



Mitgliederbefragung 2012 an den Schweizer Seniorenuniversitäten

Institut für Soziologie, Universität Bern

Prof. em. Dr. Ruth Meyer Schweizer

Prof. Dr. Ben Jann

Laurence Brandenberger

Simon Hugli

**Gesamtauswertung der Mitgliederbefragung
an den Schweizer Seniorenuniversitäten 2012**

Prof. em. Dr. Ruth Meyer Schweizer

Prof. Dr. Ben Jann

Laurence Brandenberger

Simon Hugj

Institut für Soziologie

Universität Bern

Fabrikstrasse 8

CH-3012 Bern

Mit Dank an Frau Claude-Josée Bütikofer, Frau Florence Metz, Frau Afi Sika Kuzeawu und Herrn Jean-Pierre Javet für ihre Übersetzungsarbeiten und der Hilfsassistentin Friederike Eberlein (Institut für Soziologie der Universität Bern) für die Mithilfe bei der Datenerhebung. Ebenso gilt ein Dankeschön den weiteren Präsidentinnen und Präsidenten der Schweizer Seniorenuniversitäten und ihren Mitarbeitenden für die reibungslose Zusammenarbeit.

Titelbild: Janosch Hugj

Dezember 2013

INHALT

Einleitung	1
1. Demographisches Profil	2
1.1 Teilnehmende nach Geschlecht	2
1.2 Die Altersstruktur	2
1.3 Die schulische Vorbildung	4
1.4 Weiterbildung	4
1.5 Frühere Erwerbstätigkeit	6
1.6 Leben und Wohnen	6
2. Aktivitätsprofil	7
2.1 Internetnutzung	7
2.2 Andere Weiterbildungsangebote	8
2.3 Weitere Aktivitäten	8
2.4 Freiwilligenarbeit	9
3. Die Teilnahme	11
3.1 Dauer der Mitgliedschaft	11
3.2 Kenntnis der Seniorenuniversität	11
3.3 Teilnahmeverhalten	12
3.4 Informationsquelle: Programm	14
3.5 Mobilität zwischen Institutionen	14
3.6 Teilnahmemotivation	14
3.7 Einschätzung der Nichtmitglieder	17
4. Evaluation	18
4.1 Vorlesungen	18
4.1.1 <i>Quantitatives Angebot</i>	18
4.1.2 <i>Themenangebot</i>	18
4.1.3 <i>Dozierende</i>	20
4.1.4 <i>Unterlagen</i>	20
4.1.5 <i>Lernerfolg</i>	20
4.1.6 <i>Zeiten</i>	22
4.1.7 <i>Räumlichkeiten</i>	22
4.2 Sonstige Veranstaltungen	23
4.3 Offizielle Webseiten	24
4.4 Preis-Leistungsverhältnis	24
Schlussbemerkungen	26
Literaturverzeichnis	27

ABBILDUNGEN

Abb. 1: Geschlechterverteilungen an den Seniorenuniversitäten.....	3
Abb. 2: Altersverteilungen an den Seniorenuniversitäten	3
Abb. 3: Höchster Bildungsabschluss der Mitglieder nach Seniorenuniversitäten	4
Abb. 4: Internetnutzung nach Geschlecht und Alter	7
Abb. 5: Aktivitäten nach Geschlecht	8
Abb. 6: Häufigkeit des Kinderhütens nach Alterskategorien	9
Abb. 7: Häufigkeit der formellen Freiwilligenarbeit nach Alterskategorien	10
Abb. 8: Dauer der Mitgliedschaft in den Seniorenuniversitäten nach Kategorien	11
Abb. 9: Häufigkeit der Teilnahme an Vorlesungen in den Seniorenuniversitäten	12
Abb. 10: Gründe für Nichtteilnahme an Veranstaltungen nach Geschlecht	13
Abb. 11: Zustimmung zu «Inwieweit treffen folgende Gründe für Ihre Teilnahme an den Veranstaltungen zu?».....	15
Abb. 12: Zustimmung zum Motiv «Die Teilnahme ist eine Gelegenheit, um neue Kontakte zu knüpfen»	15
Abb. 13: Zustimmung zum Motiv «Die Gesellschaft anderer Teilnehmenden macht mir Freude»	16
Abb. 14: Zustimmung zum Motiv «Die Veranstaltungen zwingen mich, aus dem Haus zu gehen»	16
Abb. 15: Zustimmung zu Gründen für die Nichtbeteiligung Anderer	16
Abb. 16: Zustimmung zu «Wünschten Sie sich mehr Vorlesungen pro Semester?»	19
Abb. 17: Zustimmung zu «Wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit der Themenwahl der Vorlesungen?»	19
Abb. 18: Zustimmung zu «Würden Sie sich mehr direkten Austausch mit dem Publikum wünschen?»	21
Abb. 19: Zustimmung zu «Wünschten Sie, dass vermehrt schriftliche Unterlagen verteilt werden?».....	21
Abb. 20: Einschätzung zu «Wieviel Neues haben Sie in den besuchten Vorlesungen gelernt?».....	21
Abb. 21: Zufriedenheit mit der Akustik in den Vorlesungsräumen.....	22
Abb. 22: Zufriedenheit mit den Sitzgelegenheiten in Vorlesungsräumen	23
Abb. 23: Einschätzung zu «Wie zufrieden sind Sie mit dem sonstigen Angebot neben den Vorlesungen?»	25
Abb. 24: Zustimmung zu «Wünschen Sie, dass vermehrt Unterlagen auf die Website gestellt werden?»	25
Abb. 25: Zustimmung zu «Wären Sie an Aufnahmen (Podcast) auf der Website interessiert?».....	25
Abb. 26: Einschätzungen zu «Wie beurteilen Sie das Preis-Leistungs-Verhältnis der Seniorenuniversität?».....	25

TABELLEN

Tab. 1: Vergleich der höchsten Bildungsabschlüsse der Mitglieder mit der Schweizer Wohnbevölkerung	5
Tab. 2: Berufliche und private Weiterbildung unter den Mitgliedern der Seniorenuniversitäten	5

Einleitung

Die Seniorenuniversitäten sind zu einem wichtigen, aber in der weiteren Öffentlichkeit noch vielfach unbekanntem Teil in der schweizerischen Bildungslandschaft geworden. Sie ermöglichen zahlreichen Seniorinnen und Senioren lebenslanges Lernen und damit auch eine aktive gesellschaftliche Teilhabe. Trotz ihrer Erfolge müssen sich auch diese Institutionen aber immer wieder kritisch hinterfragen und ihr Angebot überprüfen. Dazu ist eine genaue Kenntnis der Teilnehmenden mit ihren Wünschen und Bedürfnissen erforderlich, die bis auf Informationen aus zwei Untersuchungen in Lausanne (siehe Spini 2010) kaum vorhanden sind. Vor diesem Hintergrund haben die Präsidentinnen und Präsidenten der Seniorenuniversitäten Mitte 2012 die erstmalige Durchführung einer schweizweiten Mitgliederbefragung¹ beschlossen. Dabei wurde einerseits eine detaillierte Evaluation der bestehenden Angebote inkl. möglicher Verbesserungsvorschläge angestrebt, andererseits sollten Informationen über die Zusammensetzung der Teilnehmenden gewonnen werden.

Mit dem Projekt beauftragt wurden Prof. em. Dr. Ruth Meyer Schweizer, Präsidentin der Seniorenuniversität Bern, und das Institut für Soziologie der Universität Bern, vertreten durch Prof. Dr. Ben Jann, Simon Hugi und Laurence Brandenberger. Unter ihrer Leitung wurde im zweiten Halbjahr 2012 erstmals eine schweizweite Mitgliederbefragung an allen Seniorenuniversitäten der deutsch- und französischsprachigen Schweiz durchgeführt. Beteiligt haben sich die Seniorenuniversitäten Basel, Bern (deutsch- und französischsprachig), Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg und Zürich. Mit der «ATTE Associazione Ticinese» verzichtete einzig die Seniorenuniversität des Tessins vor allem aus finanziellen Gründen auf eine Teilnahme.

Die zu befragenden Mitglieder wurden am Ende des Frühjahrssemesters 2012 ausgewählt, wobei die beteiligten Seniorenuniversitäten dem Institut für Soziologie der Universität Bern die aktuellen und vollständigen Listen der bei ihnen eingeschriebenen Personen zur Verfügung stellten. Bei Bern deutsch und Neuenburg entsprachen die entsprechenden Listen zahlenmässig ungefähr den angestrebten 1000 Befragten pro Seniorenuniversität, diejenige von Bern französisch zählte weit weniger Namen. Deshalb wurden bei diesen drei Seniorenuniversitäten Vollerhebungen durchgeführt. Bei den übrigen Seniorenuniversitäten mit einer weit grösseren Mitgliederzahl wurde je eine repräsentative Stichprobe von 1000 Personen gezogen. Durchgeführt wurde die schriftliche Befragung zwischen dem 12. November und dem 31. Dezember 2012, wobei Fragebögen inklusive Begleitschreiben an 7'258 Mitglieder der acht beteiligten Seniorenuniversitäten versandt worden sind. Die Rücklaufquote betrug nach einem Erinnerungsschreiben durchschnittlich 74,8%, was für eine schriftliche Befragung erfahrungsgemäss einen ausserordentlich hohen Wert darstellt.²

Die vorliegende vergleichende Auswertung bietet breite Erkenntnisse zu den Mitgliedern an den Schweizer Seniorenuniversitäten und detaillierte Vergleichsmöglichkeiten zwischen den beteiligten Institutionen. Zu Beginn der Studie wird basierend auf demographischen Angaben (Kap. 1) und Fragen zu alltäglichen Aktivitäten (Kap. 2) ein Profil der teilnehmenden Personen erstellt. Darauf folgt die Analyse des Teilnahmeverhaltens der Besucherinnen und Besucher der Seniorenuniversitäten (Kap. 3) und eine inhaltliche Evaluation des Angebots (Kap. 4). Abgeschlossen wird die Studie mit zusammenfassenden Schlussbemerkungen.

¹ Die Mitglieder entsprechen den eingeschriebenen Teilnehmenden an den Schweizer Seniorenuniversitäten.

² Eine ausführliche Rücklaufabelle zu den einzelnen Institutionen ist im Internet unter <http://www.uni3.ch> abrufbar.

1. Demographisches Profil

Das erste Kapitel der vorliegenden Evaluationsstudie der französisch- und deutschsprachigen Seniorenuniversitäten der Schweiz soll wichtige Hintergrundinformationen über die demographische Zusammensetzung der Mitglieder bereitstellen.

1.1 Teilnehmende nach Geschlecht

Mit durchschnittlich³ 62% Frauen und 38% Männern, die in den schweizerischen Seniorenuniversitäten eingeschrieben sind, zeigt sich ein relatives Geschlechterungleichgewicht, das allerdings – betrachtet man gängige, auch wissenschaftliche Äusserungen über die nicht berufsbezogene Weiterbildung und insbesondere auch solche im Alter – noch ausgeprägter hätte erwartet werden können. So lesen wir etwa im Grundlagenwerk von Silvia Kade, Altern und Bildung, sehr dezidiert und apodiktisch: «Geschlechterbias: Bildung im Alter ist weiblich» (2007, S. 18f.). Allerdings zeigt ein Vergleich der verschiedenen Seniorenuniversitäten hier ausserordentlich grosse Unterschiede: Für alle französischsprachigen Senioren-

universitäten scheint das obigen Zitat eine gewisse Berechtigung zu haben (siehe Abb. 1). Bei ihnen reicht das weibliche Übergewicht von nahezu zwei Dritteln bis über 70% (Genf). Auch in Luzern ist die weibliche Dominanz auffallend, während sich in den übrigen deutschsprachigen Seniorenuniversitäten ein relativ ausgeglichenes Geschlechterverhältnis präsentiert, wobei Basel sogar etwas mehr männliche als weibliche Mitglieder aufweist (52% zu 48%). Diese Unterschiede dürften der jeweiligen Programmstruktur geschuldet sein und zeigen, dass ein grösseres Geschlechterungleichgewicht nicht als zwingend hinzunehmen ist und nicht einfach weibliche bzw. männliche Eigenheiten repräsentiert.

1.2 Die Altersstruktur

Wie zu erwarten, liegt der Schwerpunkt in der Altersstruktur bei der Kategorie des sogenannt jüngeren 3. Alters (65-75) mit durchschnittlich 31% zwischen 65 und 70 Jahren und 23% zwischen 71 und 75 Jahren. Ab dem Alter 76 werden die Anteile kleiner (16%). Das kann mit den geringeren Rekrutierungsbemühungen zu Zeiten, als diese Personen das Rentenalter erreichten, zusammenhängen, dürfte aber vor allem dem zunehmenden, nicht mehr beschwerdearmen Alter geschuldet sein. Unter 60-Jährige sind auch dort, wo weniger explizite Altersbarrieren vorherrschen – wie in Luzern, Waadt und Genf – nur vereinzelt unter den Teilnehmenden anzutreffen. Die Angehörigen des sogenannten 4. Alters (80+) machen durchschnittlich noch 14% aus. Eine Unterteilung der Altersgruppen nach Geschlecht ergibt keine

relevanten Unterschiede – ausser, dass unter 60-jährige Teilnehmende fast ausschliesslich weiblich sind. Grössere Unterschiede zwischen den Seniorenuniversitäten zeigen sich in einer unterdurchschnittlichen Rekrutierung von 66- bis 70-Jährigen in Bern französisch (23%), Neuenburg (24%) und Basel (26%) gegenüber 31% im Gesamtdurchschnitt, sowie einem überproportionalen Anteil an Hochaltrigen (80+) in Bern französisch (32%) und Neuenburg (25%) gegenüber 14% im Gesamtdurchschnitt (siehe Abb. 2). Wie die letztere, stark wachsende Gruppe vom Angebot der Seniorenuniversitäten besser profitieren könnte, wäre vermehrter Überlegungen wert. Ein Ansatz ist bspw. die direkte Übertragung von Vorlesungen in Alterszentren. In Bern deutsch läuft zur Zeit ein entsprechendes Projekt.

³ Als Durchschnittswerte werden in der Folge die durchschnittlichen Antwortverteilungen aller Seniorenuniversitäten gewichtet nach Mitgliederzahl ausgewiesen. Da für die Seniorenuniversität Waadt keine Zahlen zu den eingeschriebenen Mitgliedern bestanden, wird dieser Standort für die Berechnung der Durchschnittswerte nicht berücksichtigt.

Information zu den Abbildungen: Die Erläuterungen zu den Resultaten der Untersuchung werden an verschiedenen Stellen mit grafischen Darstellungen ergänzt, die detailliertere Einblicke in die wichtigen Ergebnisse der durchgeführten

Befragung ermöglichen. Zur besseren Lesbarkeit sind die ausgewiesenen Werte auf ganze Zahlen gerundet. Ebenso wird vereinzelt auf die Darstellung marginaler Restkategorien verzichtet. Bei gesamtschweizerischen Abbildungen werden die

Antworten der Mitglieder nach der Grösse ihrer jeweiligen Seniorenuniversität gewichtet (Mitgliederzahl). Wie im Text erläutert (vgl. Fussnote 3), wird bei diesen Durchschnittswerten auf den Einbezug der Seniorenuniversität Waadt verzichtet.

Abb. 1: Geschlechterverteilungen an den Seniorenuniversitäten

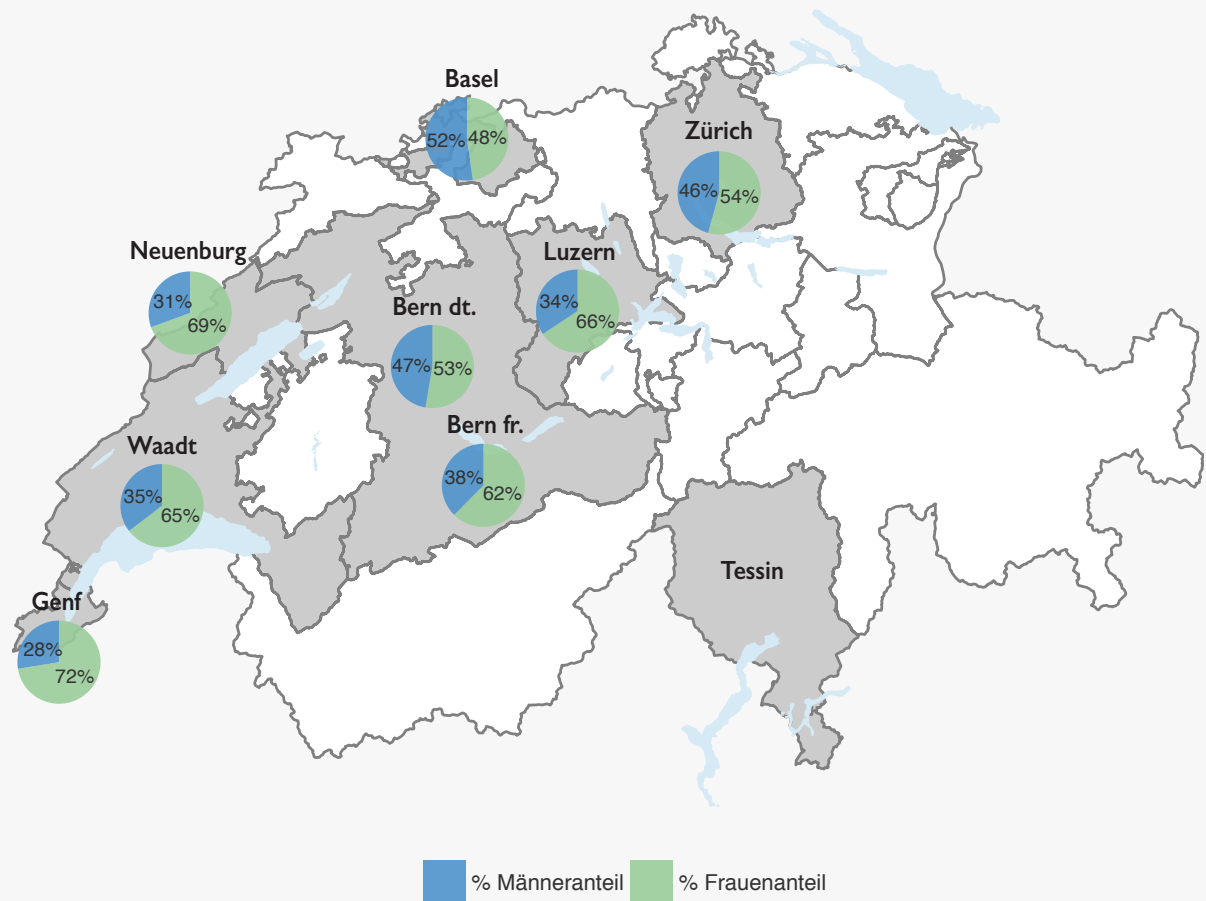
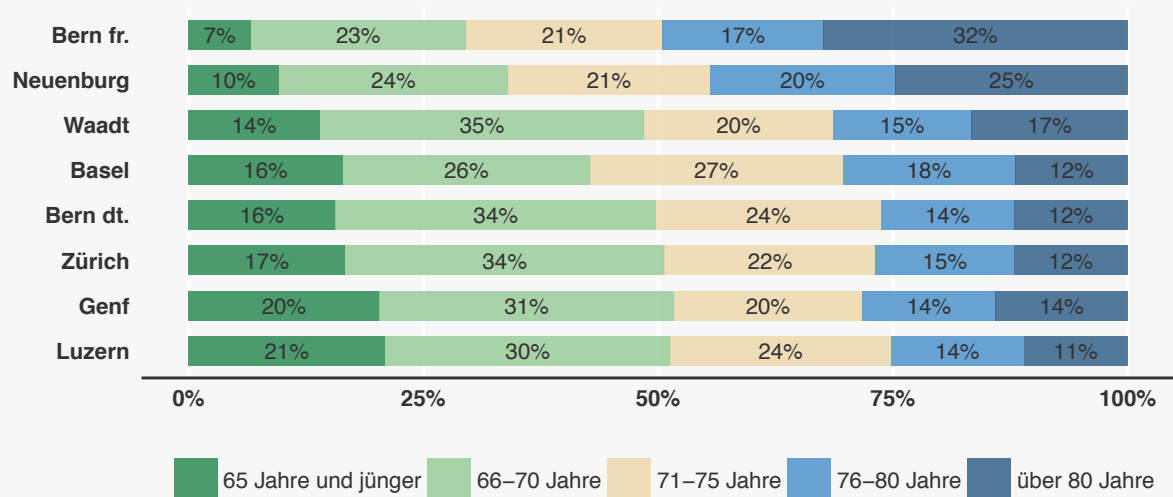


Abb. 2: Altersverteilungen an den Seniorenuniversitäten



1.3 Schulische Vorbildung

Die Seniorenuniversitäten kennen keine expliziten Vorbildungsbarrieren und sind offen für alle Interessierten. Indirekte Barrieren ergeben sich aus Schwellenängsten und der Tatsache, dass die Teilnehmenden einem wissenschaftlich fundierten Vortrag folgen können müssen. Es ist deshalb zu erwarten, dass vor allem die höher gebildete Bevölkerung vom Angebot angesprochen wird. Die Daten sprechen eine klare Sprache: Vergleichen wir die höchsten Bildungsabschlüsse der Teilnehmenden an den Seniorenuniversitäten mit denjenigen der entsprechenden Altersgruppen in der Gesamtbevölkerung, so sind alle Kategorien ab der allgemeinbildenden Sekundarstufe II zum Teil massiv übervertreten (siehe Tab. 1). Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es den Seniorenuniversitäten auch

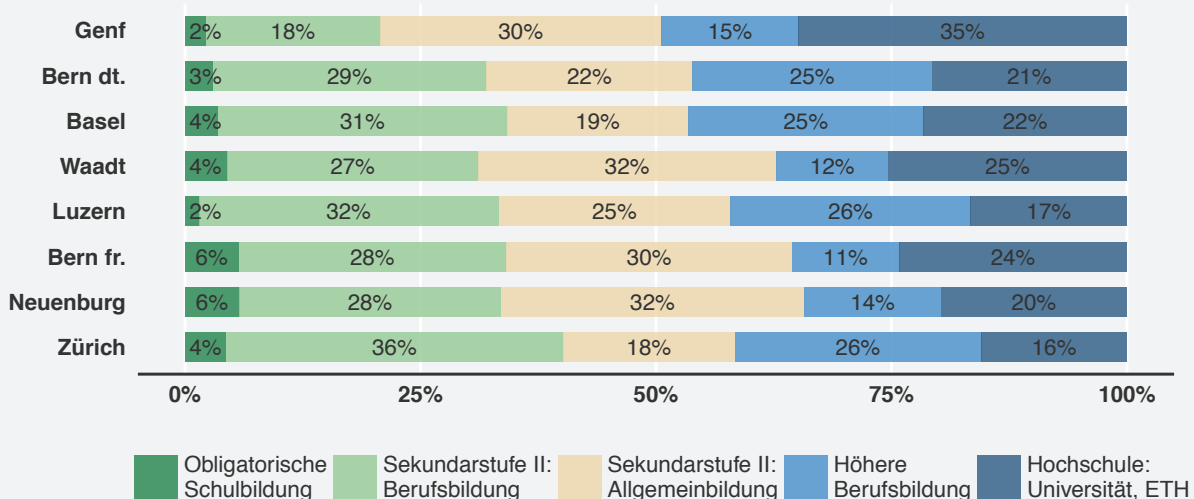
recht gut gelingt, einen substantiellen Anteil an Absolventen der berufsbildenden Sekundarstufe II einzubeziehen. Weibliche und männliche Teilnehmende unterscheiden sich gemessen an den Bildungschancen ihrer Jahrgänge hinsichtlich ihrer höchsten Bildungsabschlüsse deutlich: Frauen sind in den unteren Bildungskategorien bis einschliesslich Sekundarstufe II stark übervertreten, Männer dagegen in den zwei höchsten. Der Vergleich zwischen den einzelnen Seniorenuniversitäten (siehe Abb. 3) zeigt einen weit überdurchschnittlichen Anteil an akademisch Gebildeten in Genf (35%) und einen leicht unterdurchschnittlichen Anteil in Zürich (16%) und Luzern (17%). Besonders hoch ist der Anteil an ehemaligen Absolventen der unteren Sekundarstufe II in Zürich (36%); besonders tief in Genf (18%).

1.4 Weiterbildung

Bildung erzeugt Bildung. Deshalb ist anzunehmen, dass die Mitglieder der Seniorenuniversitäten eine besonders ausgeprägte lebenslange berufliche und private Bildungsgeschichte aufweisen. Weiterbildung kann selbstverständlich in verschiedener Form stattfinden, in institutionalisierter, aber auch nicht institutionalisierter Form, bzw., um die Kategorisierung des Bundesamts für Statistik (BFS) aufzunehmen, als formale Bildung («Aktivitäten, die im regulären Schul- und Hochschulwesen stattfinden und zu einem anerkannten Abschluss führen»), als nichtformale Bildung («Aktivitäten, die ausserhalb des regulären

Bildungssystems stattfinden») und informelle Bildung («selbständige Lernaktivitäten [...] ausserhalb einer Lernbeziehung») (BFS 2013, S. 24). Zu beachten ist bei dieser offiziellen Unterteilung, wie sie vom BFS im Mikrozensus Aus- und Weiterbildung 2011 verwendet wurde, dass die Seniorenuniversitäten darin keinen Platz finden; denn bei ihrem Hauptangebot handelt es sich eindeutig um Veranstaltungen, die im regulären Bildungssystem stattfinden, aber zu keinem Abschluss führen. Nicht ganz atypisch beschränkt sich das BFS in seiner breit aufgefächerten Analyse unter dem expliziten Label «Lebenslanges Lernen» auch

Abb. 3: Höchster Bildungsabschluss der Mitglieder nach Seniorenuniversitäten



vielfach auf die Altersgruppe der 15- bis 64-Jährigen, die sogenannte Erwerbsbevölkerung und bezieht nur gelegentlich diejenige der 65- bis 75-Jährigen mit ein. Ältere werden komplett ausgeklammert. Zusätzlich wurde im zugrunde liegenden Mikrozensus lediglich nach entsprechenden Aktivitäten im vergangenen Jahr (2011) gefragt. Den Vergleichsmöglichkeiten sind also Grenzen gesetzt. Deutlich wird aus dem Vergleich der Altersgruppen – hier sind die 65- bis 75-Jährigen eingeschlossen –, dass der Anteil derjenigen, die 2011 keinerlei Bildungsaktivitäten aufwiesen ab der Altersgruppe 35-44 ausgehend von rund 20% ansteigt und bei den 65- bis 75-Jährigen etwas über 50% beträgt (BFS 2013, S. 29).

Bei unserer Weiterbildungsfrage ging es entsprechend der Ausgangshypothese um den regelmässigen Besuch institutionalisierter Weiterbildungsformen. Dabei kann es sich um solche formaler wie nichtformaler Natur handeln. Mit dem Kriterium der Regelmässigkeit sind die Anforderungen für eine bejahende Antwort hoch gesetzt. Hinzuweisen ist hierbei, dass solche Weiterbildungsaktivitäten auch im beruflichen Bereich bei den derzeitigen Generationen höheren Alters noch sehr viel weniger zu den notwendigen Anforderungen erfolgreicher Lebensgestaltung gehörten als bei den nachfolgenden. Im privaten Bereich dürfte die regelmässige institutionalisierte Weiterbildung gesamtgesellschaftlich gesehen auch bei den heutigen Generationen im mittleren Alter keine Mehrheiten betreffen. Bezogen auf 2011 und die Personen, die eine berufliche oder ausserberufliche formale Weiterbildung angeben, waren dies bei den 15- bis 64-Jährigen gemäss der BFS-Analyse keine 10% (ebd., S. 34); 63% der 25- bis 64-jäh-

rigen schweizerischen Wohnbevölkerung nennen für 2011 nichtformale Bildungsaktivitäten – darunter nur geringe Anteile mit ausserberuflicher Motivation (ebd., S. 48). Im Übrigen sind Weiterbildungsaktivitäten auch gemäss der BFS-Analyse nach wie vor stark bildungsabhängig (ebd., S. 42).

Betrachten wir für die Befragten zunächst die regelmässige institutionalisierte berufliche Weiterbildung: Mit durchschnittlichen 82% bestätigt sich die zugrunde liegende Annahme (siehe Tab. 2). Besonders hoch ist der Anteil in Bern deutsch (91%), Zürich (89%), Basel und Luzern (je 86%), etwas tiefer, aber immer noch hoch in Bern französisch (70%), Genf (73%), Neuenburg (68%) und der Waadt (73%). Auch gemäss der BFS-Analyse erreichen Weiterbildungsaktivitäten in der welschen Schweiz (und auch im Tessin) nach wie vor etwas tiefere Werte als in der deutschen Schweiz (ebd., S. 26). Die berichtete regelmässige berufliche Weiterbildung ist bei beiden Geschlechtern ausserordentlich hoch, bei den Männern mit 91% noch deutlich höher als bei den Frauen mit 76%. Darin spiegeln sich die unterschiedlichen bildungsmässigen Ausgangsvoraussetzungen und entsprechend die erreichbaren beruflichen Positionen.

Auch die Ergebnisse zur lebenslangen institutionalisierten Weiterbildung im privaten Bereich verweisen bei den Teilnehmenden mit durchschnittlich 72% auf ein hohes Engagement hin. Als besonders hoch erweisen sich die entsprechenden Anteile in Luzern (80%) und Zürich (78%), etwas, aber nicht wesentlich unterdurchschnittlich in Neuenburg (60%) und der Waadt (59%). Die befragten Frauen übertreffen hinsichtlich der privaten Weiterbildung sogar leicht die Männer. Sie widerlegen damit ein verbreitetes Cliché.

Tab. 1: Vergleich der höchsten Bildungsabschlüsse der Mitglieder mit der Schweizer Wohnbevölkerung

	%OSB ^a	%Sek B ^b	%Sek A ^c	%HB ^d	%HS ^e
<i>Gewichtete Daten der Mitgliederbefragung der Schweizer Seniorenuniversitäten:</i>					
-64	1.2	26.3	26.0	23.2	23.4
65-74	2.5	29.5	22.1	22.4	23.6
75+	4.6	27.8	28.1	20.5	19.0
<i>Vergleichsdaten des BFS^f:</i>					
65-74	24.2	47.5	6.5	9.8	12.1
75+	36.5	42.8	6.0	7.1	7.7

^a OSB = Obligatorische Schulbildung, ^b Sek B = Sekundarstufe II: Berufsbildung (Anlehre, Berufslehre, Vollzeitberufsschule), ^c Sek A = Sekundarstufe II: Allgemeinbildung (Fachmittelschule, Maturität, Lehrerseminar, Schule für Unterrichtsberufe), ^d HB = Höhere Berufsbildung (Meisterdiplom, Eidg. Fachausweis, Techniker- oder Fachschule, Höh. Fachschule), ^e HS = Hochschule

^f Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Bildungsstand der Wohnbevölkerung nach Alter und Geschlecht 2012, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE)

Tab. 2: Berufliche und private Weiterbildung unter den Mitgliedern der Seniorenuniversitäten (in %)

	berufliche Weiterbildung			private Weiterbildung		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Basel	79	92	86	75	59	67
Bern dt.	86	95	91	84	63	74
Bern fr.	58	89	70	63	62	62
Genf	70	81	73	69	50	64
Luzern	81	95	86	86	71	80
Neuenburg	60	85	68	61	59	60
Waadt	66	84	73	60	57	59
Zürich	85	93	89	84	71	78
<i>Durchschnitt</i>	76	91	82	77	63	72

1.5 Frühere Erwerbstätigkeit

Neben 100% der Männer in unserer Befragung waren auch rund 79% der Frauen während ihres erwerbsfähigen Alters grösstenteils erwerbstätig, was auf eine weit überdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung verweist. Unter den Erwerbstätigen ragen – kaum überraschend – die ehemaligen höheren Angestellten und Beamten mit durchschnittlich rund 50% heraus. Unter den befragten Männern sind es gar rund 73% (Frauen 36%). Einige Unterschiede zeigen sich auch hier zwischen den einzelnen Seniorenuniversitäten. So stammen aus diesen Berufsgruppen in Bern deutsch gesamthaft 58%, in Basel 60%, in Zürich 56%, deutlich weniger dagegen im französischsprachigen Bereich, so in Bern französisch 43%, in Genf 41%, in Neuenburg 37% und in der Waadt 35%.

1.6 Leben und Wohnen

Rund 40% der für die Untersuchung Befragten leben alleine, wobei Basel hier einen Anteil von lediglich rund 30% aufweist. Rund 57% (Basel 70%) leben zu zweit mit einer Lebenspartnerin oder einem Lebenspartner, rund 6% zusammen mit weiteren Familienangehörigen und weniger als 1% mit Freunden und Bekannten (bei den beiden letzten Kategorien kann ein Lebenspartner eingeschlossen sein). Das entspricht in etwa den Verhältnissen in der schweizerischen Wohnbevölkerung, für die sich – gerade im Alter – seit längerem eine Tendenz zu Kleinhaushalten abzeichnet. Die Ergebnisse zeigen auch, dass in der Öffentlichkeit viel diskutierte neue Wohnformen, wie bspw. Wohngemeinschaften mit Freunden und Bekannten, nur bei kleinsten Minderheiten Anklang finden.

Die ausserordentlich grossen Geschlechterunterschiede, die mit zunehmendem Alter immer grösser werden, entsprechen wiederum bekannten Erkenntnissen. Sind es bei den Frauen in den Seniorenuniversitäten rund 55%, die alleine leben und gut 42%, die in einer Partnerschaft leben, so ergibt sich bei den Männern ein Verhältnis von 16% zu gut 80%. Diese Unterschiede hängen mit der höheren Lebenserwartung der Frauen und dem höheren Anteil an

Umgekehrt verhält es sich mit Blick auf die einfachen Angestellten, deren Gesamtanteil rund 24% beträgt. Hier weisen die welschen Seniorenuniversitäten Anteile von 39% (Genf), 33% (Neuenburg und Waadt) und 31% (Bern französisch) auf, wogegen die Anteile in Zürich mit 23%, Bern deutsch mit 17%, Basel mit 18% und Luzern mit 14% deutlich tiefer liegen. Das Verhältnis zwischen Frauen und Männern beträgt bei den einfachen Angestellten 33% zu 10%.

Eine selbständige Tätigkeit gaben 17% der Männer und 9% der Frauen an, wobei es kaum relevante Unterschiede zwischen den Seniorenuniversitäten gibt. Einzig Bern französisch weist mit 5% einen deutlich tieferen Wert auf, verfügt dagegen über einen besonders hohen Anteil an ehemaligem Bundespersonal.

Alleinlebenden unter ihnen zusammen. Zudem spielt die Tatsache, dass Männer im Falle eines Partnerverlusts, sei es durch Tod oder Scheidung, mit erheblich höherer Wahrscheinlichkeit wieder eine Partnerschaft eingehen als Frauen, eine wichtige Rolle.

Rund 98% der Befragten leben in einer Privatwohnung. Dies bestätigt einmal mehr die ebenfalls bereits bekannte Tendenz, dass allfällig notwendig werdende Eintritte in Alterseinrichtungen soweit wie möglich ins höchste Alter hinaus verschoben werden. Eine weitere Erklärung ist, dass Personen im Altersheim mit geringerer Wahrscheinlichkeit Mitglied bei einer Seniorenuniversität sind bzw. mit geringerer Wahrscheinlichkeit den Fragebogen ausgefüllt haben.

Betrachten wir als Letztes den Wohnort der Mitglieder, so leben zwischen 71% (Waadt) und 96% (Basel) der Teilnehmenden in Kernstädten und städtischen Agglomerationen. Mit ihren dezentralen Standorten weisen die französischsprachigen Seniorenuniversitäten Neuenburg und Waadt mit 26% bzw. 29% im Vergleich mit den anderen Institutionen erheblich höhere Anteile an Mitgliedern auf, die in ländlichen Gebieten wohnen. Bei den deutschsprachigen Institutionen ragt Luzern mit einem entsprechenden Anteil von 24% heraus.

2. Aktivitätsprofil

Aufgrund von nicht repräsentativen Erfahrungen mit dem Publikum der Seniorenuniversitäten liegt die Hypothese nahe, dass die Mitglieder nicht nur über ein überdurchschnittlich hohes Bildungs- und Beschäftigungsprofil verfügen, sondern sich auch durch ein besonders vielfältiges sonstiges Aktivitätsprofil auszeichnen. Diesem Thema ist das folgende Kapitel gewidmet.

2.1 Internetnutzung

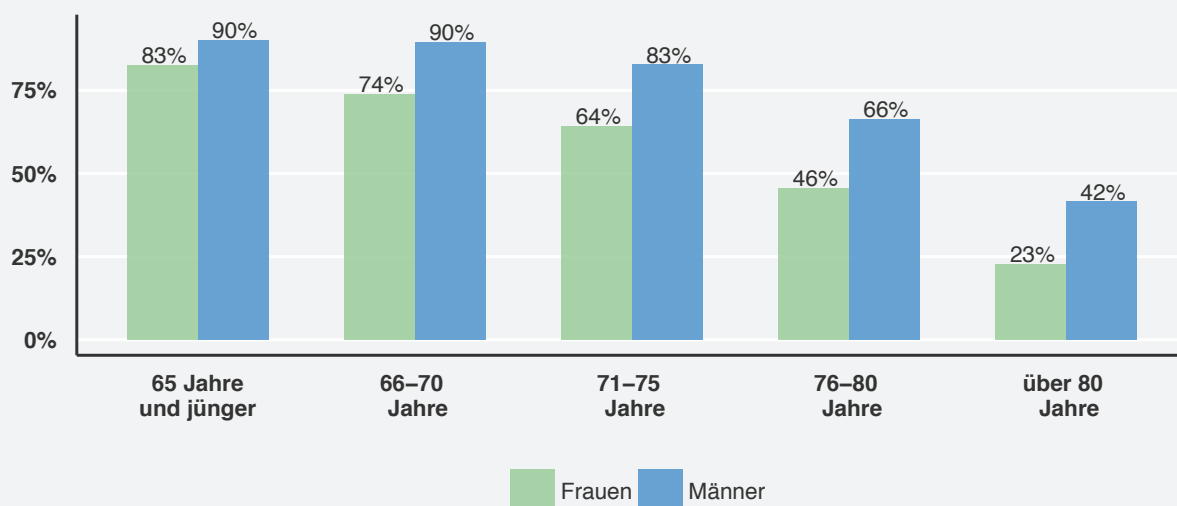
Als Internetnutzer bezeichnen sich insgesamt rund 68% der Befragten mit nur geringen Unterschieden zwischen den einzelnen Seniorenuniversitäten – lediglich Neuenburg (53%) und Bern französisch (55%) fallen mit etwas tieferen Werten ein wenig aus dem Rahmen.

Unterteilt man die Befragten nach den ursprünglichen Erstbildungsabschlüssen, so zeigen sich erhebliche Unterschiede in der Internetnutzung: Während diese bei den Angehörigen der zwei höchsten Bildungskategorien (Hochschule, Höhere Berufsbildung) etwas über drei Viertel beträgt, erreicht sie bei denjenigen der mittleren (Sekundarstufe II) noch einen Anteil von etwas mehr als 60% und bei denjenigen der untersten (obligatorische Schulbildung)

lediglich einen solchen von 39%. Als ziemlich gross erweisen sich auch die Geschlechterunterschiede, was landläufige Vorurteile vorerst bestätigt: Unter den Männern bezeichnen sich gesamthaft rund 78% als Internetnutzer, unter den Frauen 62%. Allerdings werden diese Unterschiede umso kleiner, je jünger die Befragten sind (siehe Abb. 4).

Angesichts des relativ neuen Mediums dürften die erheblichen Unterschiede zwischen den Altersgruppen der Erwartung entsprechen: Weisen sich bei den bis 70-Jährigen 82% und mehr als Internetnutzende aus, und sind dies bei den 71- bis 75-Jährigen immer noch gut 70%, so fällt der entsprechende Anteil danach deutlich auf 53% und erreicht bei den über 80-Jährigen nur noch eine Minderheit (rund 30%).

Abb. 4: Internetnutzung nach Geschlecht und Alter



2.2 Andere Weiterbildungsangebote

Gut 45% der eingeschriebenen Mitglieder der untersuchten Seniorenuniversitäten besuchen neben den Angeboten der Seniorenuniversitäten auch andere Weiterbildungsangebote. Dies ist wiederum stark abhängig von der bisherigen Bildungsbiographie bis zurück zu den Schulbildungsabschlüssen: So sind es in den zwei höchsten Bildungskategorien durchschnittlich 53% (Hochschulbildung 55%, Höhere Berufsbildung etc. 50%), mit Abschluss in der Kategorie «Sekundarstufe II: Allgemeinbildung» noch rund 45% und bei den unteren zwei Kategorien 35% bzw. 25%. Wie die Daten zeigen, partizipieren die Mitglieder der französischsprachigen Seniorenuniversitäten im Vergleich zu den Mitgliedern an den deutschsprachigen Institutionen neben den Seniorenuniversitäten deutlich weniger an Weiterbildungsangeboten. Eine Ausnahme stellt Basel dar. Erwartungsgemäss steht

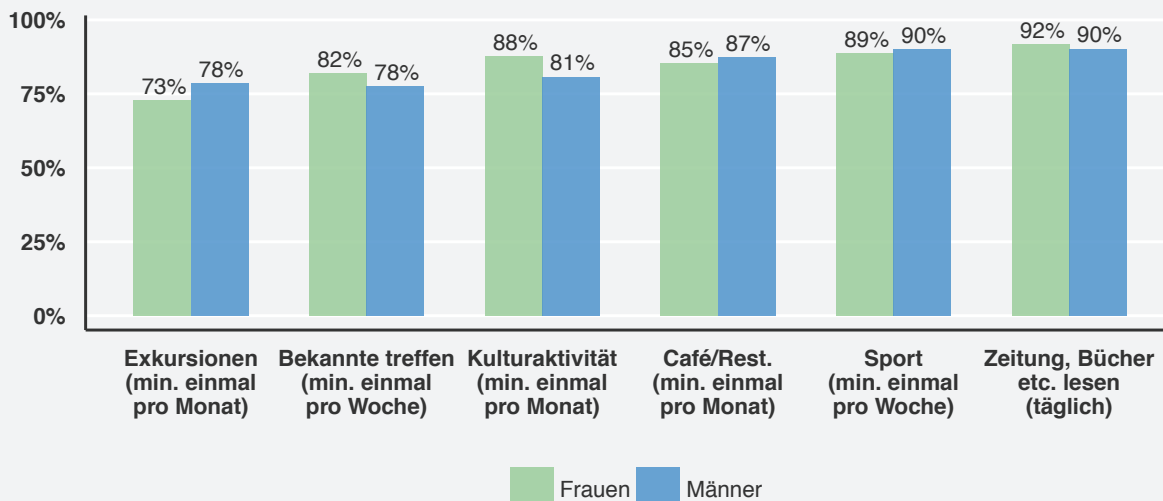
auch die Nutzung zusätzlicher Bildungsangebote in einem deutlichen Zusammenhang mit dem Alter. Sie reicht von rund 62% bei den wenigen unter 60-Jährigen bis zu immer noch erstaunlichen rund 25% bei den über 85-Jährigen. Rund 82% der Befragten, die Weiterbildungsaktivitäten ausserhalb der Seniorenuniversitäten wahrnehmen, betonen, dass es sich dabei um Weiterbildungsangeboten handelt, die sich nicht speziell an ältere Menschen richten. Ein bemerkenswertes Zeichen für die erkannte Bedeutung des intergenerationellen Lernens! Die Aufzählung der jeweilig benutzten Angebote umfasst ein überaus breites Spektrum, das nicht zuletzt auch mit den örtlichen Gegebenheiten zusammenhängt. Häufig genannt werden die Volkshochschulen. Unter den benutzten Angeboten spezifisch für ältere Menschen stechen diejenigen von Pro Senectute besonders hervor.

2.3 Weitere Aktivitäten

Ein hohes Aktivitätspotential weisen unsere Befragten aber auch hinsichtlich weiterer Betätigungen auf: So treffen sich durchschnittlich 80% mindestens einmal pro Woche mit Freunden und Bekannten und verfügen damit über ein gutes soziales Netzwerk ausser Haus (siehe Abb. 5). Über keinen aktiven Freundeskreis verfügen lediglich 3%. Frauen erweisen sich hierbei als etwas aktiver als Männer: 48% von ihnen geben

an, sich sogar mehrmals in der Woche mit Freunden und Bekannten zu treffen. Bei den Männern sind dies 35%. Unter den Seniorenuniversitäten sticht Genf heraus, wo Begegnungen im Freundes- und Bekanntenkreis besonders häufig vorkommen, was mit dem hohen Frauenanteil zusammenhängen dürfte. Physische Aktivitäten betreiben, mit leichter Abnahme mit dem Alter, durchschnittlich 89% mindestens ein-

Abb. 5: Aktivitäten nach Geschlecht



mal pro Woche – Männer praktisch gleich häufig wie Frauen (mehrmals in der Woche 72% zu 68%). Gar keine sportlichen Aktivitäten üben nach eigenen Aussagen durchschnittlich nur 6% aus. Es fällt auf, dass dieser Anteil in der Westschweiz mit rund 10% überall etwas höher liegt. Rund drei Viertel der Befragten unternehmen mindestens 1- bis 3-mal pro Monat einen Tagesausflug. Als besonders exkursionsfreudig erweisen sich die deutschsprachigen Berner (85%) und die Zürcher (83%). Als etwas zurückhaltender die Westschweizer (Waadt 68%, Neuenburg 63%, Genf 61%). Schliesslich besuchen 57% mindestens

einmal pro Woche ein Restaurant. Hierbei fallen lediglich Neuenburg und die Waadt mit etwas tieferen Werten (45% bzw. 46%) leicht aus dem Rahmen. In unserem engeren Zusammenhang interessieren vor allem auch die kulturellen Aktivitäten: An allen Institutionen lesen gut 91% täglich – wohl insbesondere die Zeitung – und nehmen damit auch am politischen Geschehen teil. Zwischen 78% (Basel) und 91% (Genf) besuchen mindestens 1- bis 3-mal pro Monat eine Theater- oder Konzertveranstaltung bzw. sehen sich einen Film an. Frauen sind dabei leicht aktiver als Männer (88% zu 81%).

2.4 Freiwilligenarbeit

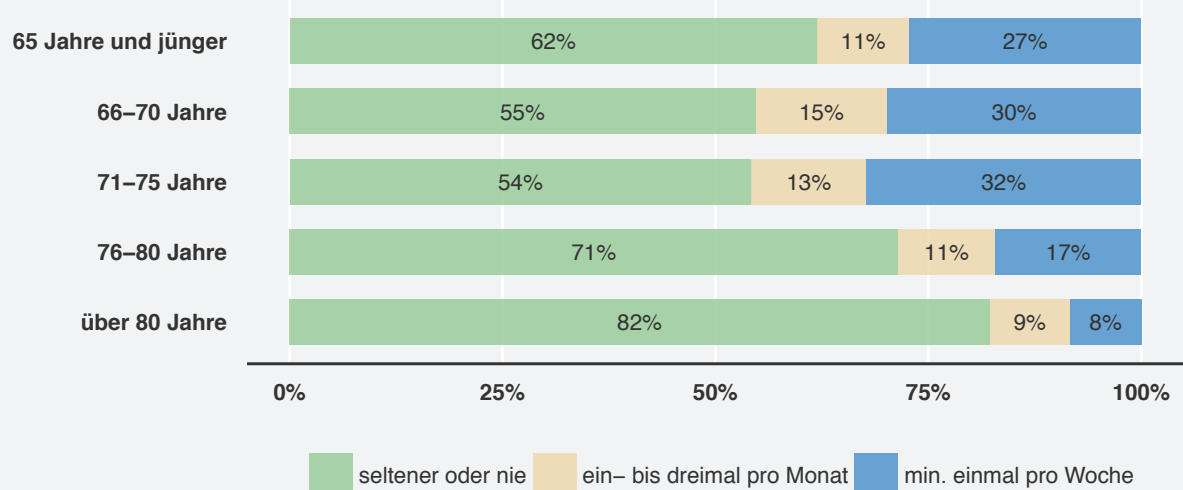
Dass formelle und informelle Freiwilligenarbeit in unserer Gesellschaft von unschätzbare Bedeutung sind, braucht an dieser Stelle nicht hervor gehoben zu werden. Der Tatbestand gehört zum Allgemeinwissen. Freiwilligenarbeit kann aber auch von hoher individueller Bedeutung sein, und dies ganz besonders für ältere Menschen, welchen die früheren institutionalisierten, das Leben strukturierenden Bezüge, vor allem im beruflichen Bereich, nicht mehr zur Verfügung stehen. Sie dient der gesellschaftlichen Integration ebenso, wie auch der persönlichen Sinnstiftung. Wie steht es mit Freiwilligenaktivitäten bei den Mitgliedern der Seniorenuniversitäten?

Bei der informellen Freiwilligenarbeit haben wir nach zwei Betätigungen und ihren Häufigkeiten gefragt:

Der Betreuung von Kindern und derjenigen von pflege- und hilfebedürftigen Personen.

Zwischen 57% (Genf) und 68% (Bern französisch) geben an, dass sie seltener als einmal im Monat oder nie mit der Betreuung von Kindern beschäftigt sind. Von den Aktiveren kümmert sich bei geringen Unterschieden zwischen den Standorten durchschnittlich rund ein Viertel der Mitglieder mindestens einmal pro Woche um Kinder, der Rest 1- bis 3-mal pro Monat. Erstaunen mag vielleicht, dass Männer nicht wesentlich weniger aktiv sind als Frauen. Am grössten ist der Anteil bei den 66- bis 75-Jährigen mit 45% und fällt dann bei den 76- bis 80-Jährigen auf 28%. Von den über 81-Jährigen leisten noch 17% entsprechende Betreuungsarbeit (siehe Abb. 6).

Abb. 6: Häufigkeit des Kinderhütens nach Alterskategorien



Wiederum ohne wesentliche Unterschiede zwischen den Standorten erweisen sich durchschnittlich 31% der Befragten als aktiv in der Betreuung von pflege- und hilfebedürftigen Personen. Zwischen 14% (Waadt) und 21% (Bern franz.) beschäftigt dies mindestens einmal pro Woche, den Rest 1- bis 3-mal pro Monat. Es zeigen sich hier zwar Geschlechtsunterschiede, doch sind diese erheblich geringer als erwartet: Durchschnittlich 36% der Frauen stehen hier durchschnittlich 23% der Männer gegenüber. Diese Aktivität ist weniger stark altersabhängig: Erst in der Altersgruppe der 86- bis 90-Jährigen fällt der Anteil von zuvor rund 30% auf 25% zurück.

Damit erweisen sich unsere Befragten auch im Hinblick auf die informelle Freiwilligenarbeit als aktiver als die entsprechenden Altersgruppen in der Gesamtbevölkerung: Gemäss Volkszählung 2010 waren es bei den 65- bis 74-Jährigen rund 30%, danach noch 11%, für die sich freiwillige Betätigungen im informellen Bereich festmachen liessen.

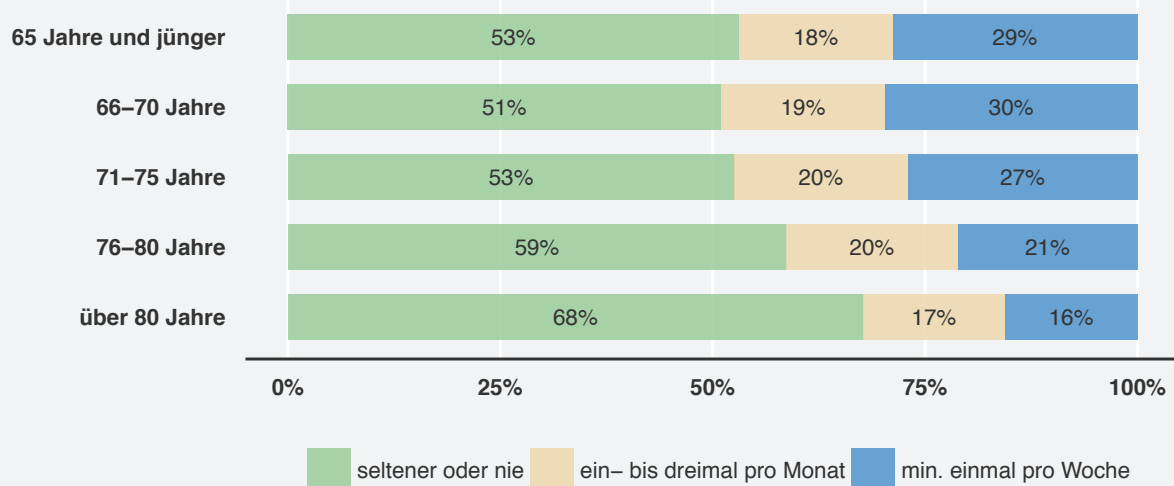
Auch in der formellen Freiwilligenarbeit – d.h. Arbeiten für einen Verein oder eine Organisation – weisen die Teilnehmenden sehr hohe Werte auf: Zwischen 42% (Basel) und 49% (Bern deutsch) nennen entsprechende Betätigungen. Wiederum ist es ca. ein Viertel der Befragten, der mindestens einmal in der Woche solchen Freiwilligentätigkeiten nachgeht, der Rest 1- bis 3-mal im Monat. Die Geschlechterunterschiede sind praktisch zu vernachlässigen: Durchschnittlich 43% der Frauen gegenüber 49% der Männer leisten keine formelle Freiwilligenarbeit. Wie zu erwarten ist auch hier ein Rückgang mit zunehmendem Alter festzustellen: So machen die Aktiven bis zu den 75-Jähri-

gen durchschnittlich rund 48% aus. Zwischen 76 und 80 Jahren sinkt der Anteil auf rund 41%. Sogar bei den über 80-Jährigen finden wir aber noch erstaunliche 33%, die sich im formellen Freiwilligenbereich engagieren (siehe Abb. 7). Auch damit übersteigen die Mitglieder den Bevölkerungsdurchschnitt in ihren Altersgruppen bei weitem: Bei diesem sind es wiederum gemäss Volkszählung 2010 unter den 65- bis 75-Jährigen rund 20%, bei den Älteren noch 8%.

Dass Freiwilligenarbeit gerade im formellen Bereich stark bildungsabhängig ist, lässt sich allen bekannten Untersuchungen entnehmen. Wie zuvor dargestellt, verfügen die Befragten über ein überdurchschnittliches Bildungsniveau. Sie übertreffen auch in der Gesamtheit allerdings sogar noch die Älteren (65+) mit einer Bildung auf der Tertiärstufe in der Gesamtbevölkerung, für die die Volkszählung gesamthaft 28% Aktive in der formellen Freiwilligenarbeit ausweist.

Alles in allem erweisen sich die Personen, die sich in den Seniorenuniversitäten engagieren, als eine Gruppe mit einem überdurchschnittlich hohen und differenzierten Aktivitätsprofil. Sie sind in ihrem engeren und weiteren sozialen Umfeld gut vernetzt und engagiert. Sie haben eigenständig und verantwortungsvoll neue Lebensformen für ein sinnerfülltes Altern gefunden. Sie sind es, welchen eine Vorbildfunktion für die nachfolgenden Generationen älterer Menschen zukommt, und sie und nicht erst die sogenannten Babyboomer (Perrig-Chiello und Höpflinger 2009) prägen auch die dringend nötige Revision noch immer dominanter Altersbilder. Sie vollziehen dies in einer «stillen Revolution» (Inglehart 1977; siehe auch Campiche, Kuzeawu et al. 2013).

Abb. 7: Häufigkeit der formellen Freiwilligenarbeit nach Alterskategorien



3. Die Teilnahme

Die Analysen in den vorausgehenden Kapiteln haben gezeigt, dass es sich bei den Mitgliedern an den Seniorenuniversitäten um ein überdurchschnittlich gebildetes und vielfältig aktives Publikum handelt. Wir erwarten, dass sich dies auch im Teilnahmeverhalten an den Veranstaltungen der Seniorenuniversitäten in kritischer Treue spiegelt.

3.1 Dauer der Mitgliedschaft

Gesamthaft gesehen ist ein Grossteil der Teilnehmenden zwischen 2006 und 2010 zur Institution der Seniorenuniversität gestossen (44%). Doch besuchen weitere 39% deren Angebot bereits seit sieben und mehr Jahren – bei 4% reicht dies gar in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts zurück. Rund 19% machen die immer wieder notwendigen Neuzugänge zum Zeitpunkt der Befragung (2011/12) aus. Besonders hoch ist der Anteil «Alteingesessener» (vor 2006) in Bern französisch mit 58% (siehe Abb. 8);

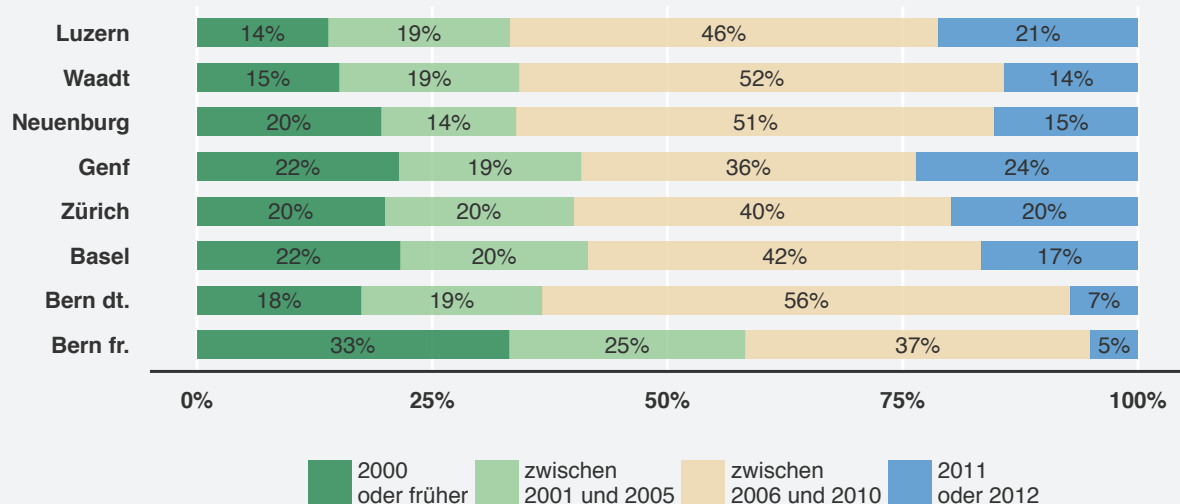
besonders hoch derjenige der Neuzugänge zwischen 2006 und 2010 in Bern deutsch (56%), Neuenburg (51%) und der Waadt (52%). Als sehr tief erscheinen die Rekrutierungen 2011/2012 in Bern deutsch (7%) und Bern französisch (5%). Dies verweist auf Handlungsbedarf, besonders in Bern französisch, das mit einem relativ grossen Anteil Hochaltriger auch eine nicht unproblematische Altersstruktur aufweist. In Luzern und Zürich (je 21%) und besonders Genf (24%) liegen die jeweiligen Anteile über dem Mittel.

3.2 Kenntnis der Seniorenuniversität

Auf die geschlossene Frage, wie man auf die Seniorenuniversität aufmerksam geworden sei, konnten die Befragten mehrere Möglichkeiten ankreuzen. Mit durchschnittlich 65% werden dabei persönliche Kontakte, also die sogenannte Mund-zu-Mund Propaganda, weitaus am häufigsten genannt. Doch sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Seniorenuni-

versitäten recht gross: Am deutlichsten sticht Bern französisch mit 84% heraus. Doch spielen persönliche Kontakte auch in Genf (78%) und Neuenburg (74%) eine besonders herausragende Rolle. Etwas weniger häufig werden sie in der Waadt (51%), aber auch in Luzern (57%) und Basel (58%) hervorgehoben.

Abb. 8: Dauer der Mitgliedschaft in den Seniorenuniversitäten nach Kategorien



An zweiter Stelle folgt, allerdings bereits weit abgeschlagen, die Presse mit durchschnittlich 24%. Weit überdurchschnittlich erfolgreich zeigt sich hier Luzern mit 40%. Auch die Waadt liegt mit 28% deutlich über dem Mittel. Die geringste Rolle spielt die Presse als Anregerin zum Besuch der Seniorenuniversität in Genf (13%) und Bern französisch (11%). Radio und TV fallen als Werbemittel bis anhin offensichtlich überhaupt nicht ins Gewicht (rund 2%). Die oft schwierige Medienpflege durch die Verantwortlichen der einzelnen Seniorenuniversitäten bleibt ein wichtiges Desiderat.

Knapp hinter der Presse folgt das Programmheft mit durchschnittlich 21%. Der geringe Anteil erstaunt, versuchen doch alle Seniorenuniversitäten durch breite Streuung ihrer Programmhefte bzw. entsprechender Flyer ein neues Publikum anzuziehen. Besonders erfolgreich tun dies die Waadt und Basel

(je 38%). Eine geringe Rolle spielt diese Art der Bekanntmachung in Genf (10%), Bern französisch (11%) und Zürich (15%).

Auch das Internet bzw. die Webseiten der Seniorenuniversitäten erweisen sich als ein bisher nur schwaches Werbemittel. Sie werden lediglich von 10% der Befragten genannt, am häufigsten in Zürich (14%), am wenigsten häufig in Neuenburg und Bern französisch (je 2%).

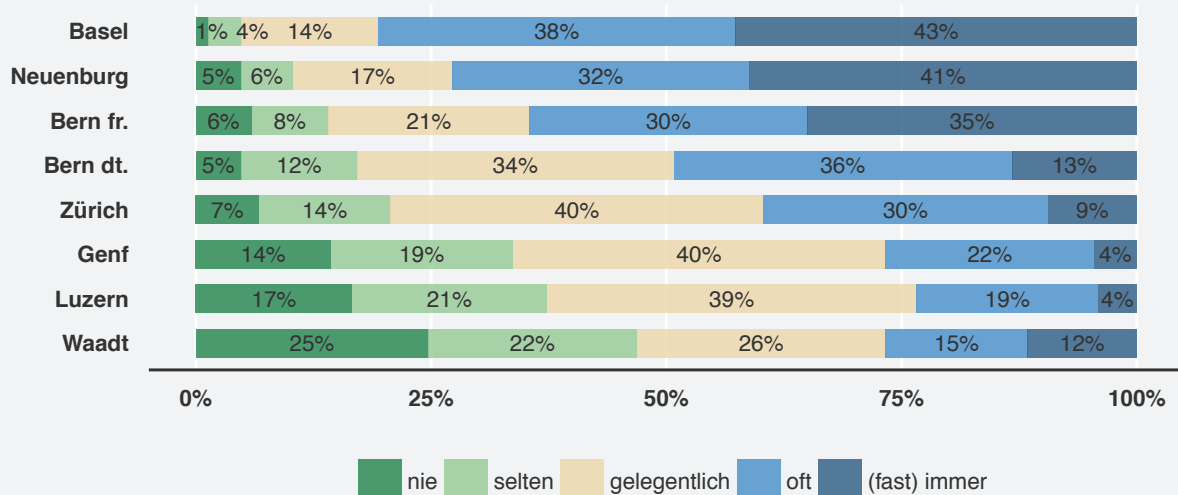
Geschlechter- oder Bildungsunterschiede zeigen sich bei den Antworten lediglich hinsichtlich der Bedeutung von Internet und Webseiten. Sie ist deutlich männlich konnotiert und in höheren Bildungsschichten stärker vertreten als in tieferen. Die Frage, wie die Seniorenuniversitäten trotz ihrer unbezweifelbaren Erfolgsgeschichte einem noch breiteren Publikum bekannt gemacht werden könnten, muss weiterhin ein Anliegen aller Beteiligten bleiben.

3.3 Teilnahmeverhalten

Angesichts des Profils der Befragten und der Tatsache, dass der Besuch der Vorlesungen selbstverständlich freiwillig und auch nicht mit übermässigen Kosten verbunden ist, erwarten wir von unseren Teilnehmenden am ehesten einen öfteren oder gelegentlichen Besuch in eigenständig kritischem Umgang mit dem Vorlesungsprogramm. Dies ist denn auch bei durchschnittlich rund 61% der Fall. Rund 14% erweisen sich als besonders aktive Besucher-

innen und Besucher: Sie geben an, (fast) immer die Vorlesungen zu besuchen. Besonders häufig sind letztere in Basel (43%), Neuenburg (41%) und Bern französisch (35%) zu finden (siehe Abb. 9). Besonders selten in Luzern (4%), Genf (4%) und Zürich (9%). Durchschnittlich rund 15% bezeichnen sich als seltene Besucherinnen oder Besucher, und 10% der Personen bekunden, im Studienjahr 2011/12 keine Vorlesung besucht zu haben.

Abb. 9: Häufigkeit der Teilnahme an Vorlesungen in den Seniorenuniversitäten



Die vorstehenden Ergebnisse betreffen die Nutzung der Angebote der Vorlesungen. Speziell wurde auch nach dem Besuch von anderen Veranstaltungen neben den Vorlesungen gefragt, wie sie alle Seniorenuniversitäten ausser Basel in unterschiedlichem Umfang anbieten. Für die Seniorenuniversitäten Bern deutsch, Bern französisch, Luzern, Zürich und Genf ergeben sich dabei Werte zwischen 28% (Genf) und 43% (Bern deutsch) von Personen, die nie Gebrauch von solchen Angeboten machen. Ausdifferenziert nach einzelnen Angeboten wurde die Frage für Neuenburg und die Waadt gestellt. Berechnet man hier je einen Durchschnittswert der Nichtteilnahme, lauten die entsprechenden Werte 62% (Neuenburg) bzw. 68% (Waadt). In den Seniorenuniversitäten Zürich, Bern deutsch/französisch und Neuenburg besteht über die Universitätssportinstitute auch ein Turn-/Fitnessangebot, in Zürich besonders extensiv. Die Mitgliedschaft in der Seniorenuniversität ist dabei Voraussetzung für eine Teilnahme. In Bern und Neuenburg nutzen rund 5% dieses Angebot, in Zürich rund 20%.

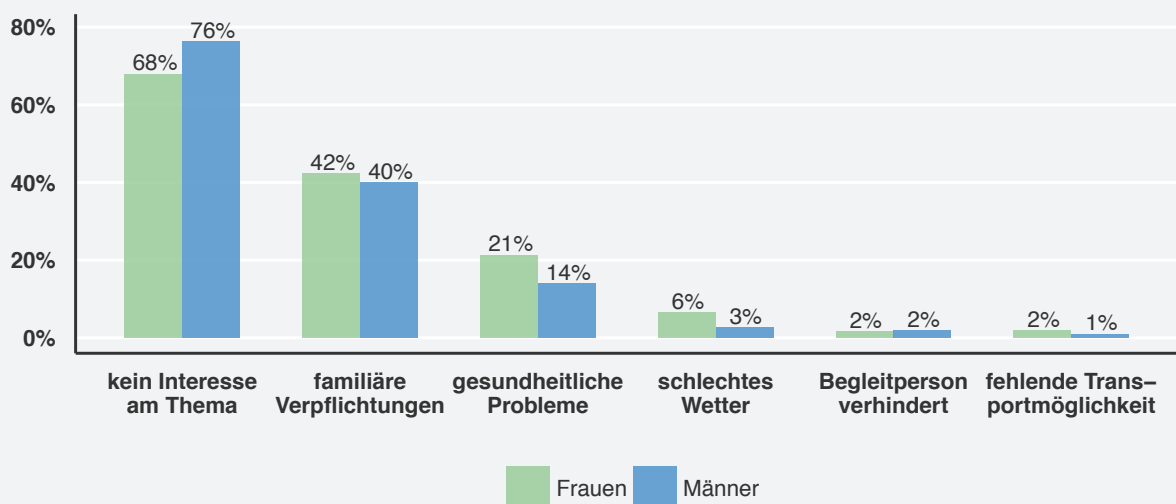
Durchschnittlich 73% der Befragten besuchen die Angebote der Seniorenuniversität alleine, rund 24% regelmässig mit einer Begleitperson. Der kleine Rest mal so mal so, wie aus den Zusatzanmerkungen zu den Fragebögen hervorgeht. Weniger stark individualisiert ist das Verhalten in Neuenburg, wo der Besuch bei einem Drittel in Begleitung erfolgt; als überdurchschnittlich erweisen sich Bern französisch und Genf mit nur 17% bzw. 16% begleiteten Besuchen.

Nicht überraschend ragt bei den Gründen der Nichtteilnahme an Veranstaltungen generell mit Abstand heraus, dass das behandelte Thema nicht von Interesse sei (durchschnittlich 71%). Männer sind diesbezüglich etwas selektiver als Frauen (siehe Abb. 10). Wo das Programmangebot besonders breit über alle Wissensgebiete gestreut ist, wie in Zürich, Basel und Bern deutsch, tritt dieser Grund besonders deutlich zutage (Zürich 82%, Bern deutsch 80%, Basel 79%).

An zweiter Stelle stehen (unerwartete) familiäre Verpflichtungen mit durchschnittlich 41% – ohne signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern. Man erinnert sich in diesem Zusammenhang daran, wie hoch der Anteil der Befragten ist, welche informelle Freiwilligenarbeit leisten. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Seniorenuniversitäten sind sehr gering – nur in Luzern wird dieser Verhinderungsgrund etwas weniger häufig genannt (37%).

An dritter Stelle folgen gesundheitliche Verhinderungsgründe mit rund 19%. Diese spielen an Standorten mit einem hohen Altersdurchschnitt eine besondere grosse Rolle, so in Bern französisch mit 33% oder auch in Neuenburg mit 30%. Zu den übrigen vorgegebenen möglichen Verhinderungsgründen, die alle instrumenteller Natur sind, ist nur anzumerken, dass sich die Westschweizer zu 9% und mehr vom schlechten Wetter abhalten lassen (Deutschschweizer ca. 4%), und dass lediglich in der Waadt fehlende Transportmöglichkeiten ins Gewicht fallen (9%).

Abb. 10: Gründe für Nichtteilnahme an Veranstaltungen nach Geschlecht



3.4 Informationsquelle: Programm

Die Bedeutung des Programmhefts könnte in diesem Zusammenhang nicht deutlicher unterstrichen werden: Nur durchschnittlich 3% benutzen dieses nicht als Informationsquelle.

Alle Seniorenuniversitäten geben sich grosse Mühe mit der inhaltlichen Gestaltung ihrer Websites als zeitgemäßem Kommunikationsmittel. Der Erfolg dieser Bemühungen erscheint bisher ausserordentlich klein. Obwohl sich rund zwei Drittel der Befragten nach eigenen Aussagen als Internetnutzer ausweisen (siehe Kapitel 2.1), nutzen durchschnittlich nur rund 21% die Website ihrer Seniorenuniversität zu ihrer Information über das Programm. Am besten da steht Genf mit immerhin 26%, zum Teil weit unterdurchschnittlich zeigt sich die entsprechende Nutzung in Bern französisch (12%), Waadt (12%), Neuenburg (14%) und Luzern (16%). Die Schlussfolgerung kann nur sein, dass diesbezüglich generell ein erheblicher

Handlungsbedarf besteht, und dies auch, wenn die generelle Frage nach der Nutzung der Websites – zu irgendwelchen Zwecken – zu etwas höheren Werten führt (siehe Kapitel 4.3).

Eine geringe Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch die Tagespresse, die durchschnittlich nur 6% der Befragten als Informationsquelle nennen. Mit 11% Erwähnung sticht hier lediglich Luzern etwas hervor. Ein grösseres Gewicht mag der Tagespresse im Hinblick auf Einzeleintritte zukommen. Während wir oben feststellen konnten, dass die Mund-zu-Mund Propaganda ein unschätzbare Mittel ist, um auf die Existenz und den Wert der Seniorenuniversitäten aufmerksam zu machen und bisher nicht Beteiligte zur Mitgliedschaft zu animieren, erweist sich der Bekanntenkreis als jeweiliger Programm-Informant mit 6% als weitgehend bedeutungslos.

3.5 Mobilität zwischen Institutionen

Wer bei einer Seniorenuniversität eingeschrieben ist, kann unentgeltlich die Vorlesungen an den anderen Seniorenuniversitäten besuchen – ausser in Luzern, wo die gleichen Bedingungen gelten wie für die eigenen Mitglieder (Fr. 12.- pro Vorlesung, im 10er Abonnement Fr. 10.- pro Vorlesung).

Wie die gewonnenen Daten zeigen, wird von dieser Möglichkeit allerdings kaum Gebrauch gemacht: Durchschnittlich haben lediglich 6% bereits mindestens einmal eine Vorlesung andersorts besucht. Positiv ragt Bern französisch mit 22% heraus –

deren Mitglieder benutzen vor allem die Gelegenheit, eine zweite Seniorenuniversität vor Ort (Bern deutsch) besuchen zu können. Als in dieser Hinsicht besonders immobil erweisen sich die Basler und die Genfer mit je 3%.

Hier besteht vor allem ein stetiger Informationsbedarf. Nach allen Erfahrungen genügen entsprechende Hinweise in den Programmheften nicht. In den Fragebögen ging aus sehr vielen Anmerkungen hervor, dass dieses Angebot den Teilnehmenden bisher gänzlich unbekannt gewesen sei.

3.6 Teilnahmemotivation

Die Seniorenuniversitäten vermitteln kognitive Inhalte auf hohem Niveau, neues Wissen ebenso wie Auffrischungswissen, Wissen, das sowohl der Orientierung, wie auch dem eigenen Handeln dient. Doch Lernen muss auch Freude bereiten, muss auch affektive Bedürfnisse erfüllen, damit es nachhaltig ist. Dort, wo es freiwillig ist, bildet dieser Grundsatz eine spezielle Motivationsvoraussetzung. Das bestätigen die Teilnehmenden an dieser Untersuchung mit grösster Deutlichkeit: Von 13 vorgegebenen Teilnahmegründen findet keiner mehr oder ähnlich viel überzeugte Zustimmung wie «es bereitet mir Freude, Neues zu lernen» (siehe Abb. 11). An zweiter Stelle folgt, dass es einem sehr wichtig sei, sich neues Wissen anzueignen, an dritter – völlig in Übereinstimmung mit Erkenntnissen aus der neueren Hirnforschung –, dass

man sich seine intellektuellen Fähigkeiten erhalten und diese stimulieren möchte. 85% bringen auch zum Ausdruck, dass sie schon immer neugierig auf neues Wissen gewesen seien.

Über 80% möchten auch gezielt die heutigen gesellschaftlichen Probleme besser verstehen lernen. Die unterschiedlichen kognitiven Variablen korrelieren erwartungsgemäss recht hoch untereinander.

Ein Vergleich zwischen den Geschlechtern zeigt, dass Frauen eher dazu neigen, der Antwortmöglichkeit «trifft völlig zu» zuzustimmen, Männer dagegen bevorzugen häufiger die «trifft eher zu» Kategorie. Relevante Bildungsunterschiede gibt es bei diesen Wissensfragen nicht. Nimmt man die beiden Kategorien «sehr» und «eher» zusammen, so zeigen sich auch kaum wesentliche Unterschiede zwischen den ver-

Abb. 11: Zustimmung zu «Inwieweit treffen folgende Gründe für Ihre Teilnahme an den Veranstaltungen zu?»

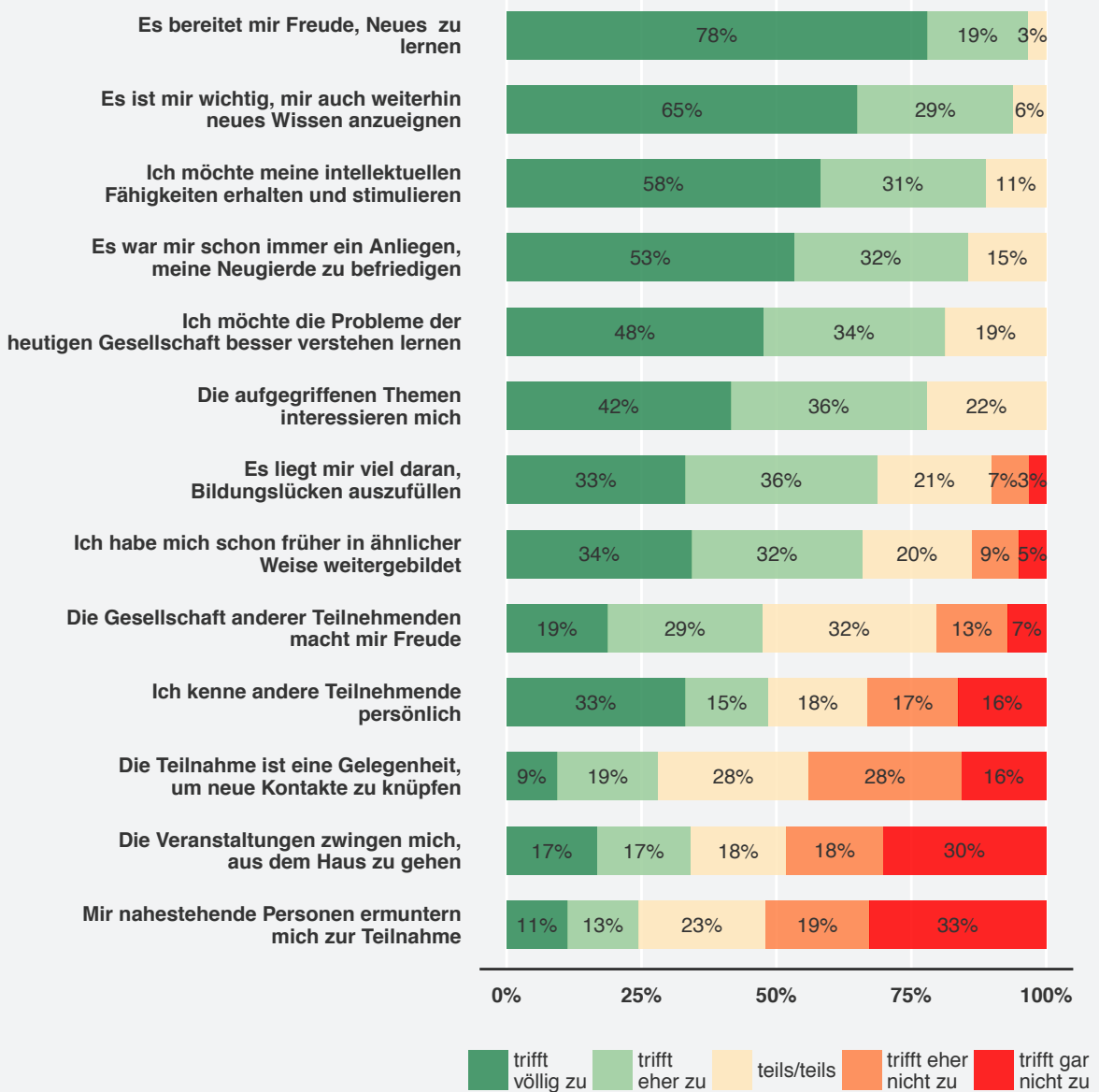


Abb. 12: Zustimmung zum Motiv «Die Teilnahme ist eine Gelegenheit, um neue Kontakte zu knüpfen»

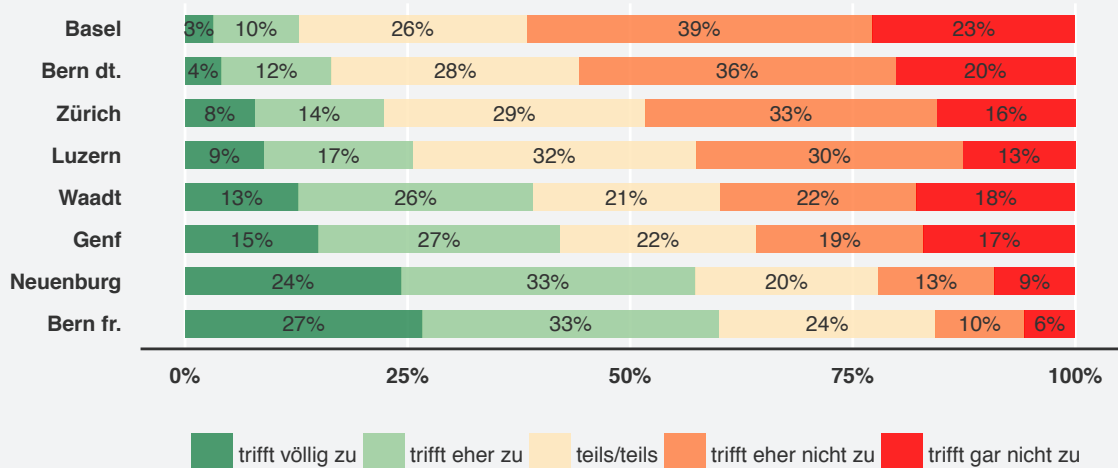


Abb. 13: Zustimmung zum Motiv «Die Gesellschaft anderer Teilnehmenden macht mir Freude»

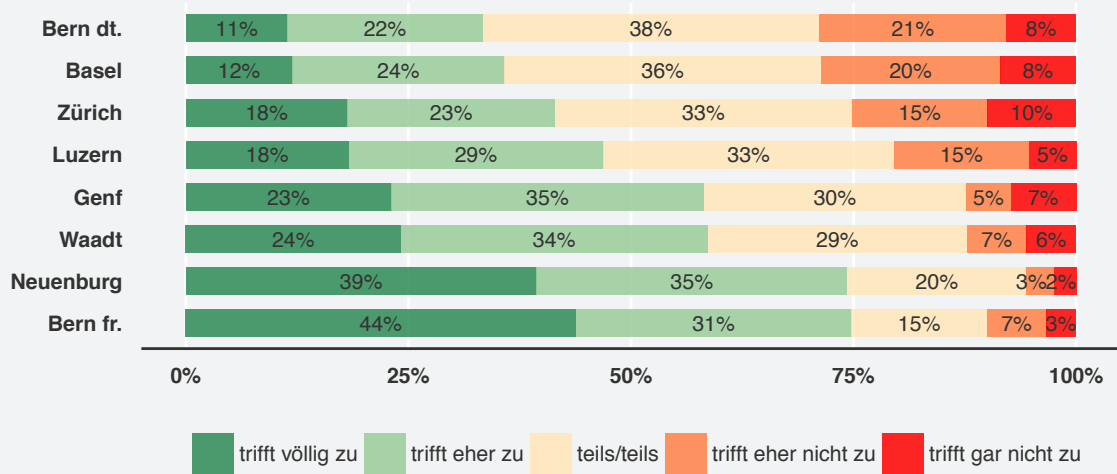


Abb. 14: Zustimmung zum Motiv «Die Veranstaltungen zwingen mich, aus dem Haus zu gehen»

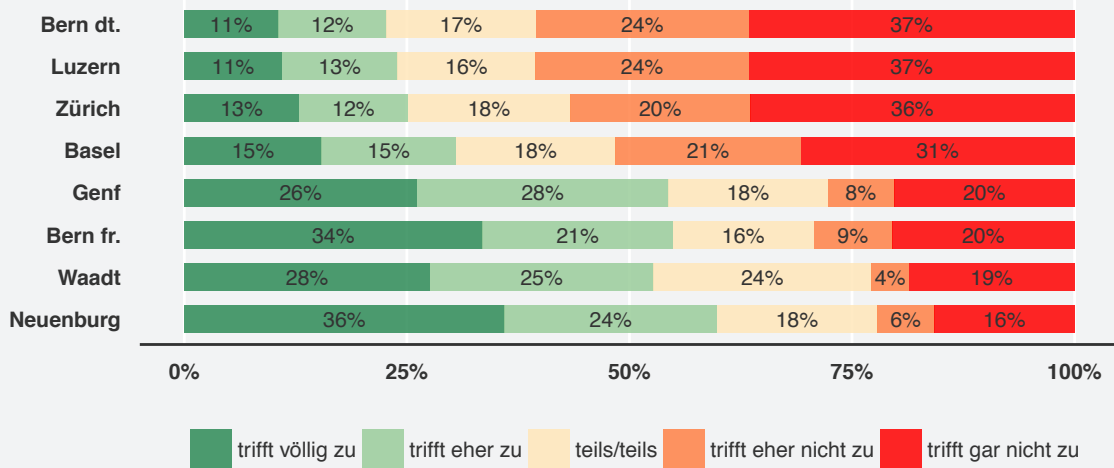
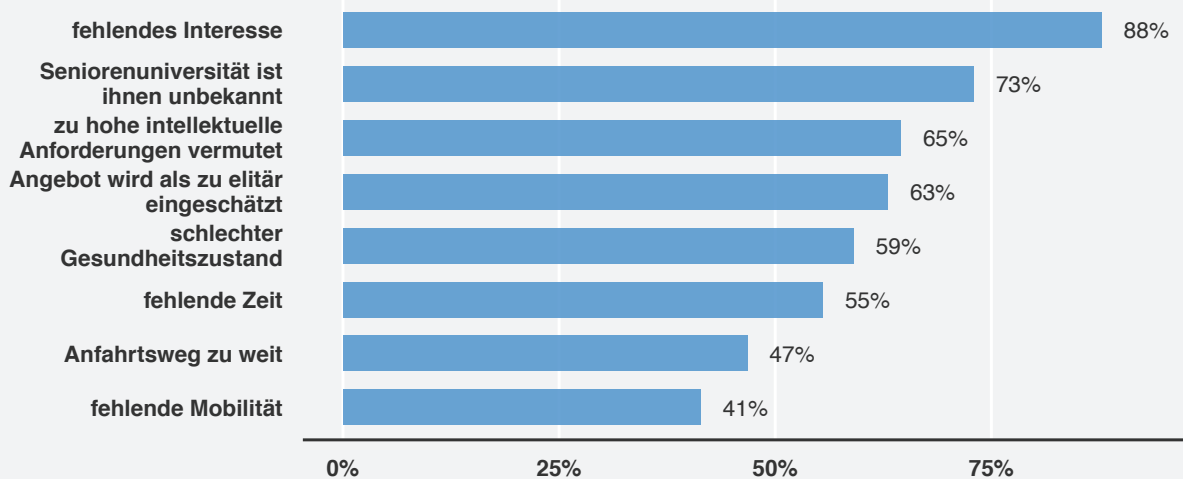


Abb. 15: Zustimmung (voll, eher und teils/teils) zu Gründen für die Nichtbeteiligung Anderer



schiedenen Standorten. Schliesslich betonen knapp 80% das grundsätzliche Interesse an den behandelten Themen als Motivationsgrund.

Vier weitere Variablen betreffen den kommunikativen Kontext der Seniorenuniversitäten und damit eine weitere affektive Komponente. Bei den entsprechenden Antworten zeigen sich regelmässig erhebliche Unterschiede zwischen den französischsprachigen und den deutschsprachigen Seniorenuniversitäten. Das Publikum in den letzteren erweist sich als deutlich individualistischer. Möglicherweise zeigt sich hier aber auch Verbesserungsbedarf. So wird den deutschsprachigen Seniorenuniversitäten eine vergleichsweise nachgeordnete Bedeutung zugeschrieben als Basis für neue Bekanntschaften mit Gleichgesinnten dienen zu können (siehe Abb. 12). Die Daten lauten hier: Basel 13%, Bern deutsch 16%, Zürich 22%, Luzern 26% gegenüber Bern französisch 60%, Genf 42%, Neuenburg 57%, Waadt 39%. Besonders gering ist die bereits bestehende Bekanntschaft mit anderen Teilnehmenden in Luzern (28%), Bern deutsch (36%), Zürich (40%), etwas höher in Basel (48%) gegenüber Bern französisch 87%, Neuenburg 89%, Genf 51%, Waadt 50%.

3.7 Einschätzung der Nichtmitglieder

Verständlicherweise hat die Frage nach den vermeintlichen Gründen für die Nichtbeteiligung anderer Menschen an der Seniorenuniversität viele Befragte überfordert. Sie haben sich darüber noch nie Gedanken gemacht, wie auch zahlreiche Zusatzkommentare zeigen. Entsprechend hoch sind die Antwortausfälle. Dennoch sagen die gewonnenen Antworten viel aus, nicht zuletzt auch über die Befragten selbst.

In der Folge werden die Zustimmungen (voll, eher, teils-teils) zusammengefasst: Wie die Daten deutlich zeigen, steht eine Motivationsfrage im Vordergrund (siehe Abb. 15). Zwischen 82% (Bern französisch) und 92% (Neuenburg) nehmen an, dass die Nichtteilnahme an einem grundsätzlich fehlenden Interesse liegt. Rund drei Viertel der Befragten vermuten zudem wohl nicht zu Unrecht, die Seniorenuniversitäten seien weiten Kreisen nicht bekannt – eine indirekte Aufforderung zu vermehrter Öffentlichkeitsarbeit. Die Zustimmung ist bei den französischsprachigen Seniorenuniversitäten besonders ausgeprägt, mit 86% Zustimmung in Bern französisch, 88% in Genf und je 89% in der Waadt und in Neuenburg. In Basel (64%) und Luzern (63%) hingegen fällt dieser Grund weniger ins Gewicht. In eine ähnliche Richtung zielen auch die beiden nächsten Argumente. Der Vermu-

Freude an der Gesellschaft mit anderen Zuhörenden bekunden in Bern deutsch 33%, in Basel 36%, in Luzern 47%, in Zürich 41%, dagegen in Bern französisch 75%, in Neuenburg 74%, in der Waadt 58%, in Genf 58% (siehe Abb. 13). Die Unterschiede minimieren sich, was die Frage betrifft, ob man von Nahestehenden zur Teilnahme ermuntert werde, ausser für Bern französisch und Neuenburg. Erstaunlich Wenige geben hier eine positive Antwort (durchschnittlich 26% «trifft eher zu»). Bern französisch mit 41% und Neuenburg mit 42% bilden die positiven Ausnahmen. Für die grosse Mehrheit aber bleibt der Besuch der Seniorenuniversität eine individuelle Angelegenheit. Die Seniorenuniversitäten können für ihre Mitglieder auch ein Hilfsmittel sein, um in einer adäquaten Tagesstruktur das eigene Haus oder die eigene Wohnung regelmässig zu verlassen. Eine Aufgabe, die nach einem ausgefüllten und zeitlich stark vorstrukturierten Berufsleben nicht zu unterschätzen ist. Durchschnittlich rund 34% bejahen diese instrumentelle Funktion für sich, nur 30% lehnen sie völlig ab – und wiederum weichen die französischsprachigen Mitglieder mit stärkerer Zustimmung gegenüber den deutschsprachigen Mitgliedern ab (siehe Abb. 14).

tion, dass zu hohe intellektuelle Anforderungen für eine Teilnahme an den Veranstaltungen der Seniorenuniversitäten gestellt würden, stimmen in Genf 72% und in Neuenburg und Luzern je 69% zu. Leicht unterdurchschnittliche Zustimmung hierfür findet man in Bern französisch (53%), in Zürich (59%), in der Waadt (60%) und in Basel (61%). Rund zwei Drittel glauben auch, dass das Angebot von Aussenstehenden als zu elitär eingeschätzt wird. Als Ausreisser fallen hier vor allem Genf mit 70% und Bern französisch mit 54% Zustimmung auf. Keine inhaltlichen Konzessionen zu machen, jedoch verbreitete Schwellenangst abzubauen, dürfte auch einem grossen Anliegen der Seniorenuniversitäten selbst entsprechen. Neben der naheliegenden Tatsache, dass gesundheitliche Gründe vor allem im Alter ein Teilnahmehindernis darstellen können, fallen vermutete instrumentelle Hindernisse etwas weniger ins Gewicht.

In Genf und in der Waadt hatten die Befragten auch zu beantworten, ob den Seniorenuniversitäten in Teilen der Öffentlichkeit auch ein «truc de vieux» anhaften könnte. Für beide Standorte antworten je rund zwei Drittel, dies sei zumindest teilweise oder auch stärker der Fall, und nur je 18% lehnen eine solche Fremdwahrnehmung völlig ab.

4. Evaluation

Der letzte Teil der vergleichenden Auswertung enthält die Evaluation der vorhandenen Angebote durch die Teilnehmenden. Dieses Kapitel beinhaltet die Bewertungen der Vorlesungen nach unterschiedlichen Kriterien, die Beurteilung der weiteren Angebote und der offiziellen Webseiten und zum Schluss die Einschätzungen zum Preis-Leistungsverhältnis.

4.1 Vorlesungen

Das Vorlesungsangebot ist sehr wichtiger Bestandteil im Semester-Programm jeder Schweizer Seniorenuniversität. In Basel besuchen die Teilnehmenden sogar ausschliesslich Vorlesungen, während an den anderen Standorten unterschiedliche ergänzende Angebote bestehen.

4.1.1 Quantitatives Angebot

Mit dem quantitativen Vorlesungsangebot sind die Mitglieder der Schweizer Seniorenuniversitäten zufrieden und lehnen den Wunsch nach mehr Vorlesungen mit durchschnittlich 68% (eher nein/gar nicht) ab. Eher oder sehr dafür sind lediglich 22%, die restlichen 10% haben keine Präferenz. Am grössten

ist der Wunsch nach mehr Vorlesungen in der Waadt (30%), Genf (28%), Luzern und Zürich (jeweils 25%), wobei die befürwortenden Besucherinnen und Besucher auch dort in der Minderheit sind (siehe Abb. 16). Das aktuelle Angebot an Vorlesungen entspricht damit den Bedürfnissen der grossen Mehrheit.

4.1.2 Themenangebot

Neben der Anzahl an Vorlesungen ist insbesondere deren thematische Gestaltung von grosser Bedeutung und stellt die Verantwortlichen immer wieder vor die Herausforderung, ein abwechslungsreiches Programm zu erstellen, das den zahlreichen Bedürfnissen der Teilnehmenden entspricht. Die Thematik einer Vorlesung ist natürlich auch ausschlaggebend dafür, ob ein Mitglied überhaupt an einer Vorlesung teilnimmt (siehe Kapitel 3.3). Zu grossen Teilen zeigen sich die Teilnehmenden mit den Themenangeboten zufrieden: Durchschnittlich 84% sind eher oder sehr zufrieden, 14% sind teils/teils zufrieden und lediglich 2% sind mit der Themenwahl eher oder gar nicht zufrieden. Erwähnenswerte Unterschiede bestehen dabei zwischen der Deutschschweiz und der Romandie: Während die deutschsprachigen Angebote in Basel, Bern und Luzern nahe beim Durchschnittswert liegen

und Zürich etwas abfällt, weisen die französischsprachigen Seniorenuniversitäten konstant Werte über 90% auf, wobei Neuenburg mit 96% den Spitzenplatz einnimmt (siehe Abb. 17). Dabei ist einmal mehr darauf hinzuweisen, dass Bern deutsch, Basel und Zürich auf ein besonders breit gefächertes Angebot setzen.

Ein anderes Bild zeigt sich, wenn die Antwortkategorien separat betrachtet werden: Demnach weist Luzern den höchsten Anteil an sehr zufriedenen Besucherinnen und Besuchern auf (41%), wobei für diese Kategorie der Sprachgraben zwischen der Deutschschweiz und der Romandie nicht in der oben beschriebenen Form nachweisbar ist. Dieser ist grösstenteils auf die Nennungen der zweiten Kategorie (eher zufrieden) zurückzuführen. Die gewählten Themen können ebenfalls ein

Erklärungsansatz für die teilweise bestehenden Geschlechterdifferenzen im Publikum sein (siehe Kapitel 1.1). Vergleicht man die Durchschnittswerte der Zufriedenheitsskalen zwischen männlichen und weiblichen Teilnehmenden, so fällt auf, dass Frauen die Themen leicht besser bewerten als die Männer. Dieses Muster zeigt sich bei allen Seniorenuniversitäten – ausser in Basel. Gleichzeitig weist Basel in der Geschlechterverteilung als einziger Standort ein leichtes Übergewicht an Männern aus. Ein Indiz, dass ein Ungleichgewicht bei der Geschlechterverteilung zu einem gewissen Grad den Programminhalten geschuldet sein kann. Die Befragten hatten hier zusätzlich die Gelegenheit, sich in einer offenen Frage dazu zu äussern, welche Themen ihrer Meinung nach stärker oder zusätzlich berücksichtigt werden sollten. Als Resultat zeigt sich eine ausserordentliche Vielfalt, welche die höchst unterschiedlichen Interessen eines inhomogenen Publikums unterstreicht. Dennoch wäre zur besseren Kommunikation ein stärkerer Einbezug von Mitgliedern in die Programmgestaltung sicherlich eine Überlegung wert.

lung zu einem gewissen Grad den Programminhalten geschuldet sein kann. Die Befragten hatten hier zusätzlich die Gelegenheit, sich in einer offenen Frage dazu zu äussern, welche Themen ihrer Meinung nach stärker oder zusätzlich berücksichtigt werden sollten. Als Resultat zeigt sich eine ausserordentliche Vielfalt, welche die höchst unterschiedlichen Interessen eines inhomogenen Publikums unterstreicht. Dennoch wäre zur besseren Kommunikation ein stärkerer Einbezug von Mitgliedern in die Programmgestaltung sicherlich eine Überlegung wert.

Abb. 16: Zustimmung zu «Wünschten Sie sich mehr Vorlesungen pro Semester?»

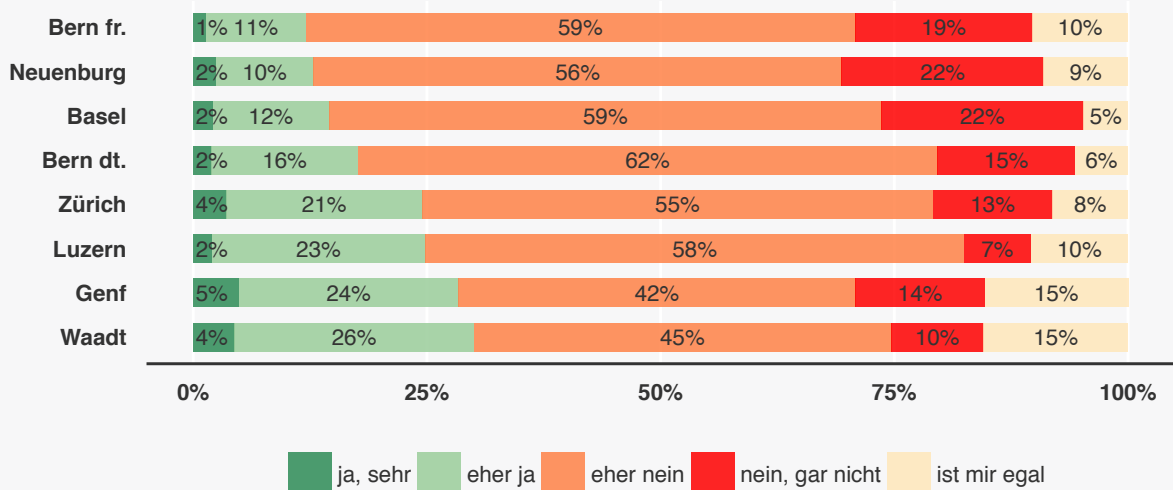
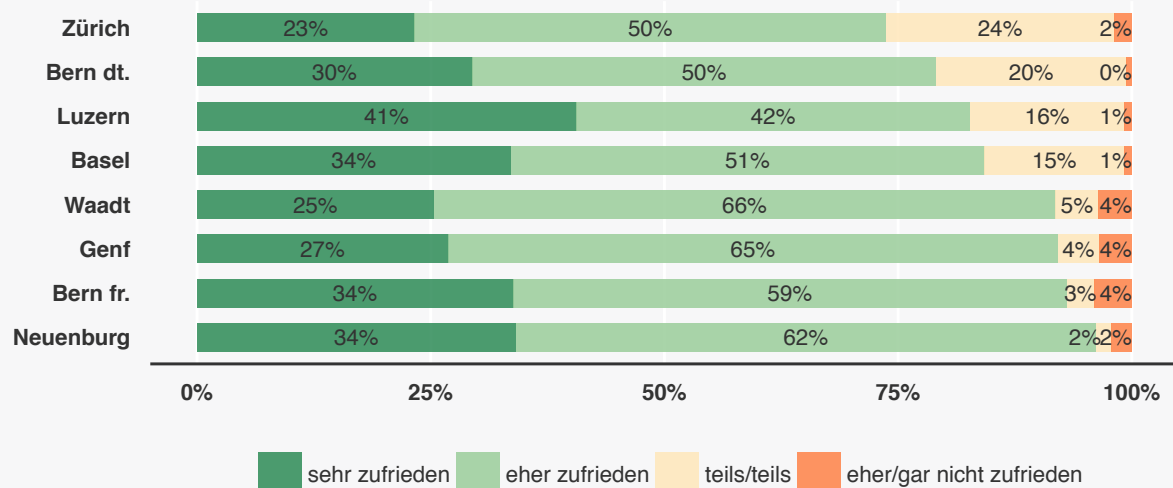


Abb. 17: Zustimmung zu «Wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit der Themenwahl der Vorlesungen?»



4.1.3 Dozierende

Die Befragten hatten auch Gelegenheit, die Dozierenden in Bezug auf das Sprechtempo und die Vermittlungsfähigkeit zu beurteilen. Beim Sprechtempo schätzt eine grosse Mehrheit das Tempo im Allgemeinen als genau richtig ein (84%). Wenig überraschend bewerten deutlich mehr Teilnehmende das Tempo als eher oder viel zu schnell (14%), denn als eher oder viel zu langsam (2%). Diese Tendenz weisen alle Seniorenuniversitäten auf, wobei dem deutschsprachigen Berner Publikum am häufigsten zu schnell gesprochen wird (22% eher oder viel zu schnell). Eine vergleichbare Mehrheit der Besucherinnen und Besucher ist zusätzlich mit der Vermittlungsfähigkeit der Dozierenden eher oder sehr zufrieden (86%).

Auch bezüglich dem Schwierigkeitsgrad der Vorlesungen stellen die Teilnehmenden ihren Dozentinnen und Dozenten gute Zeugnisse aus: Durchschnittlich 88% erachten das Niveau als genau richtig, während es 5% als eher oder viel zu tief und 7% als eher oder

viel zu hoch ansehen. Die Resultate der einzelnen Seniorenuniversität unterscheiden sich nur geringfügig, wobei in der Deutschschweiz der Schwierigkeitsgrad tendenziell eher zu hoch und in der Romandie eher zu tief eingestuft wird. Insgesamt ergibt die Befragung zum Schwierigkeitsgrad jedoch ein Idealbild, das vor dem Hintergrund der heterogenen Bildungsstruktur der Teilnehmenden äusserst erfreulich ist.

Am Format der klassischen Vorlesung, bei der Dozierende referieren und das Publikum zuhört, möchten die Mitglieder der Seniorenuniversitäten mehrheitlich keine Änderungen vornehmen. 62% lehnen den Wunsch nach vermehrtem direktem Austausch im Vorlesungssaal ab (eher nein/gar nicht), während 27% zustimmen (eher ja/ja, sehr) und 11% keine Präferenz haben. Die Analyse zu den einzelnen Seniorenuniversitäten zeigt dabei Anteile zwischen 51% (Waadt) und 71% (Basel), die einen vermehrten Austausch ablehnen (siehe Abb. 18).

4.1.4 Unterlagen

Im Gegensatz zum direkten Austausch wünscht sich eine Mehrheit der Besucherinnen und Besucher der Schweizer Seniorenuniversitäten vermehrt schriftliche Unterlagen in den Vorlesungen: 65% bejahen den entsprechenden Vorschlag (eher ja/ja, sehr), 31% lehnen ihn ab und 4% haben keine Präferenz. Dabei zeigen sich grössere Unterschiede zwischen den einzelnen Seniorenuniversitäten (siehe Abb. 19): Während die Zustimmungsraten in Basel (62%), Bern deutsch (65%), Luzern (70%) und Zürich (80%)

teilweise sehr deutlich ausfallen, sind sie in der Waadt (55%), Genf (54%) und Neuenburg (49%) erheblich geringer. In Bern französisch ist die zustimmende Gruppe gar in der Minderheit (42%). Damit zeigt sich ein Unterschied zwischen den klar zustimmenden deutschsprachigen Personen und den zurückhaltenderen Voten der französischsprachigen Mitglieder. Insgesamt würde aber eine grosse Zahl der Teilnehmenden zusätzliche schriftliche Unterlagen zu den Vorlesungen begrüssen.

4.1.5 Lernerfolg

Auch bezüglich dem subjektiv eingeschätzten Lernerfolg in den Vorlesungen zeigt sich ein positives Bild: Durchschnittlich 67% der Mitglieder geben an, dass sie im Allgemeinen eher viel oder sehr viel gelernt haben, für 24% trifft dies teils/teils zu und 8% meinen, eher oder sehr wenig Neues gelernt zu haben. Betrachten wir hier die letzte Kategorie (eher wenig/sehr wenig) genauer, dann ist ihr Anteil in Bern deutsch, Basel, Luzern und Zürich sehr tief (jeweils 2%), während er an den französischsprachigen Seniorenuniversitäten in Bern (12%), Neuenburg (16%), in der Waadt (18%) und in Genf (22%) höher liegt. Trotzdem weisen alle Seniorenuniversitäten einen kombinierten

Anteil der positiven Ausprägungen (eher viel/sehr viel) von über 60% ihrer Mitglieder auf (siehe Abb. 20). Ein Vergleich zwischen dem subjektiv eingeschätzten Lernerfolg und dem höchsten Bildungsabschluss bestätigt die intuitive Annahme, dass Personen mit höherem Bildungsabschluss inhaltlich weniger vom Angebot profitieren. Auch wenn die Zahlen in diese Richtung weisen, so sind die Differenzen doch relativ klein. Wie die Einschätzungen zum Schwierigkeitsgrad schon aufzeigten, scheinen die Vorlesungen inhaltlich sehr gut auf das Publikum zugeschnitten zu sein, wovon Personen mit unterschiedlichem Bildungshintergrund praktisch gleichermaßen profitieren können.

Abb. 18: Zustimmung zu «Würden Sie sich mehr direkten Austausch mit dem Publikum wünschen?»

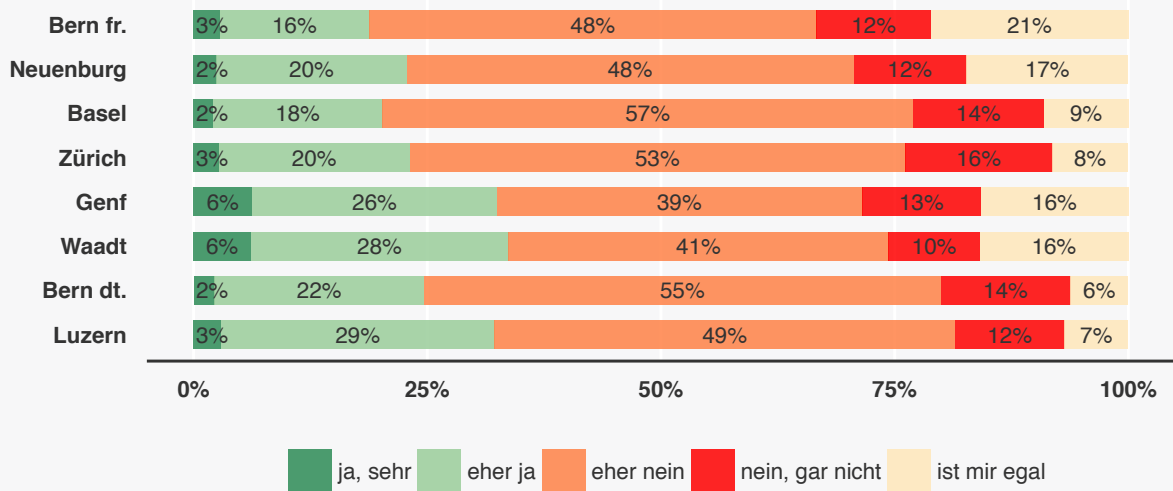


Abb. 19: Zustimmung zu «Wünschten Sie, dass vermehrt schriftliche Unterlagen verteilt werden?»

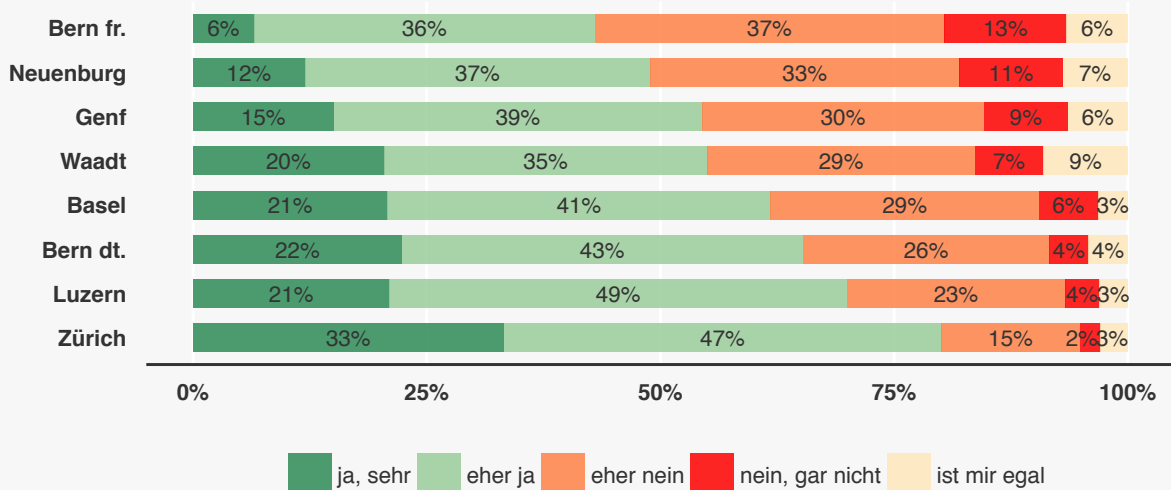
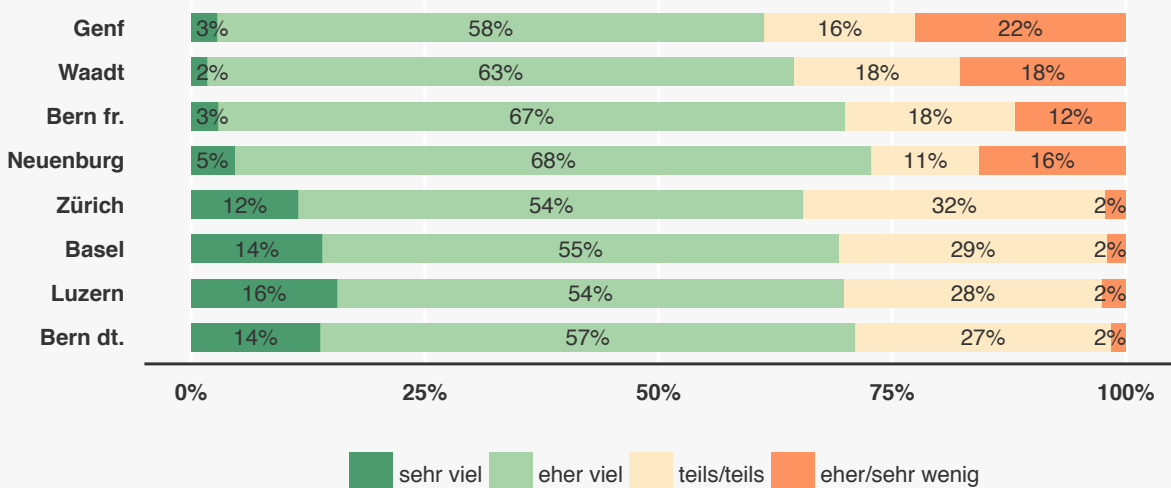


Abb. 20: Einschätzung zu «Wie viel Neues haben Sie in den besuchten Vorlesungen gelernt?»



4.1.6 Zeiten

Die Vorlesungen an den Seniorenuniversitäten finden zu unterschiedlichen Tages- und Uhrzeiten statt. Im Durchschnitt zeigte sich eine grosse Mehrheit von 92% der Besucherinnen und Besucher mit den Terminen im Jahr 2012 zufrieden – lediglich 8% würden andere Termine bevorzugen. Sehr hoch liegt die Zustimmung in Basel, Zürich (beide 96%), Luzern

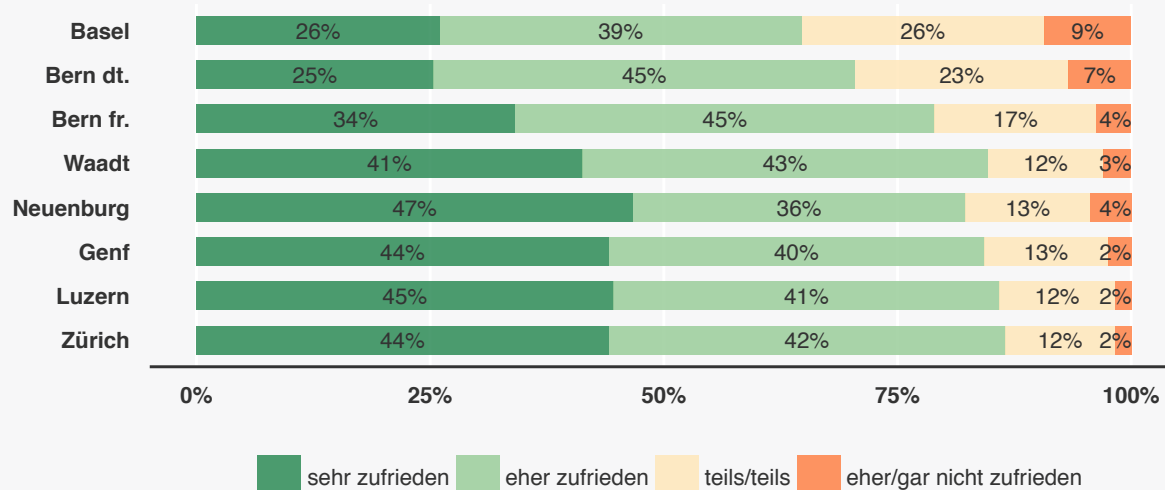
und der Waadt (beide 94%), nur geringfügig tiefer in Genf, Bern französisch (beide 90%) und Bern deutsch (88%). Neuenburg fällt dagegen etwas ab: Dort entsprechen die gesetzten Termine 2012 den Präferenzen von noch rund vier Fünfteln der Mitglieder (81%). Insgesamt besteht aber kaum Grund zu Änderungen.

4.1.7 Räumlichkeiten

Gerade für ältere Menschen sind angenehme Räumlichkeiten sehr wichtig. Konstant zufrieden sind die Besucherinnen und Besucher mit der Beleuchtung: In allen Seniorenuniversitäten sind deutliche Mehrheiten zwischen 91% (Genf) und 95% (Basel und Zürich) der Teilnehmenden damit eher oder sehr zufrieden. Ebenso sind durchschnittlich 93% der Mitglieder eher oder sehr zufrieden mit der Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte der Vorlesungen: Neben den Spitzenwerten in Luzern (97%), Bern deutsch (96%), Zürich und Basel (jeweils 94%), liegen die Werte in Bern französisch (91%), Genf (89%) und Neuenburg (87%) etwas tiefer und fallen in der Waadt ein wenig ab (81%). Sehr positiv wird die Zugänglichkeit der Hörsäle in den entsprechenden Gebäuden bewertet, mit denen durchschnittlich 95% der Mitglieder zufrieden sind. Sämtliche Seniorenuniversitäten erreichen hier sehr hohe Werte der Zufriedenheit.

Mit Blick auf das Publikum ist eine gute Akustik in den Hörsälen der Seniorenuniversitäten von spezieller Bedeutung. Hier zeigen sich bei durchschnittlichen 81% Zufriedenheit (eher und sehr zufrieden) zwischen den Standorten doch deutliche Unterschiede: Während in Luzern und Zürich (jeweils 86%), Genf (84%) und Neuenburg (83%) die Zufriedenheit relativ hoch ist und in Bern französisch nahe beim Durchschnitt liegt (79%), fallen die Standorte Bern deutsch (70%) und Basel (65%) etwas ab (siehe Abb. 21). Verglichen mit den Alterskategorien zeigt sich dabei eine erwartete Abnahme der Zufriedenheit mit zunehmendem Alter, wobei die genannten Differenzen zwischen den Seniorenuniversitäten aber nicht ausschliesslich auf die Altersstruktur zurückzuführen sind: In Bern deutsch und Basel ist die Zufriedenheit in allen Alterskategorien vergleichsweise tiefer. Neben nur schwer realisierbaren Anpassungen der Infrastruktur, bieten

Abb. 21: Zufriedenheit mit der Akustik in den Vorlesungsräumen



sich entsprechende Weisungen an die Vortragenden bzw. eine systematische Information des Publikums über allenfalls vorhandene Einrichtungen – bspw. induktives Hören mit Hörgeräten – an.

Neben der Akustik sind im Vorlesungssaal die Sitzgelegenheiten in ihrer Zahl und Ausstattung von Bedeutung. Im Durchschnitt 72% der Besucherinnen und Besucher sind damit eher oder sehr zufrieden. Noch stärker als zuvor geht hier die Schere der Antworten in den einzelnen Seniorenuniversitäten auseinander (siehe Abb. 22): Vergleichsweise hohe Zufriedenheitswerte über 80% herrschen in Basel, in der Waadt und in Neuenburg, ähnlich gute Werte erreichen Luzern (76%), Zürich (74%) und Genf (69%). In Bern dagegen sinkt die Zufriedenheit an der deutschsprachigen (53%) wie französischsprachigen Seniorenuniversität (32%) deutlich ab. Wie bei der Akustik betont,

sind Anpassungen der Infrastruktur zur Verbesserung der Situation oft nicht realisierbar. Trotzdem müssen angesichts der grossen Differenzen zwischen den Standorten mögliche Lösungen zumindest diskutiert und in der längerfristigen Planung berücksichtigt werden.

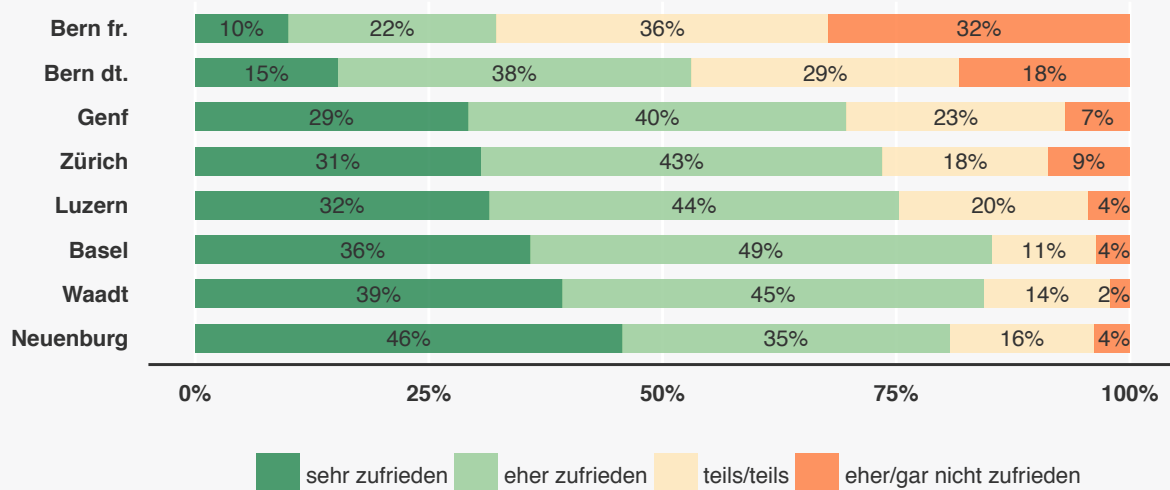
Zur Bewertung der Räumlichkeiten gehören zum Schluss auch die Verpflegungsmöglichkeiten und die WC/Sanitäranlagen. Bezüglich der Cafeteria liegt der Anteil der eher oder sehr zufriedenen Mitglieder im Durchschnitt bei 79% und reicht von Zürich (92%) bis Bern deutsch (63%). Deutlich höher liegt die Zufriedenheit mit den WC/Sanitäranlagen bei 92% eher oder sehr zufriedenen Besucherinnen und Besuchern – einzig in Genf fällt dabei die Zufriedenheit mit 80% im Vergleich zu den restlichen Seniorenuniversitäten doch um etwa 10 Prozentpunkte ab.

4.2 Sonstige Veranstaltungen

Neben den Vorlesungen haben die Seniorenuniversitäten zum Teil weitere Veranstaltungen und Aktivitäten im Angebot, wobei die Programme unterschiedlich ausgebaut sind. An der Seniorenuniversität Basel besteht das Angebot bspw. ausschliesslich aus Vorlesungen, während Teilnehmenden in Genf und Luzern ein sehr breites Angebot verschiedener Veranstaltungsarten zur Verfügung steht. Im Durchschnitt sind 73% der Besucherinnen und Besucher mit dem angebotenen ergänzenden Programm eher oder sehr

zufrieden, 25% teils/teils und nur 3% eher oder gar nicht zufrieden. Den Spitzenwert der Zufriedenheit erreicht Genf mit 81%. Dahinter liegen Zürich (73%), Bern französisch und Bern deutsch (je 70%). Die Angebote in der Waadt (58%) und in Neuenburg (rund 51%) werden etwas weniger positiv beurteilt. Für die Seniorenuniversität in Luzern wurde konkret nach der Zufriedenheit mit Seminaren, Kursen und Exkursionen gefragt, wobei sich 85% der Befragten eher oder sehr zufrieden äussern (siehe Abb. 23).

Abb. 22: Zufriedenheit mit den Sitzgelegenheiten in Vorlesungsräumen



4.3 Offizielle Webseiten

Die Internetnutzerinnen und Internetnutzer unter den Teilnehmenden (siehe Kapitel 2.1) wurden spezifisch zur Nutzung der offiziellen Website ihrer Seniorenuniversität befragt. Durchschnittlich wird diese von 11% von ihnen oft oder sehr oft besucht, 39% besuchen sie gelegentlich und ein doch grosser Teil von 50% selten oder nie. Keine Seniorenuniversität erreicht dabei für die Kategorien oft und sehr oft kombinierte Werte über 15%, was einerseits nach einer verbesserten Information der Mitglieder über das Angebot ruft und andererseits Fragen über den inhaltlichen Nutzen bzw. die Möglichkeit von Verbesserungen aufwirft.

In der Befragung wurde als erste Option der Wunsch nach vermehrten Vorlesungsunterlagen auf den Webseiten geprüft (siehe Abb. 24). Im Durchschnitt stimmen diesem 62% der Befragten eher oder sehr zu, 24% lehnen ihn eher oder komplett ab und 15% haben keine Präferenz. Das Antwortmuster ist damit mit demjenigen der allgemeinen Frage nach mehr schriftlichen Vorlesungsunterlagen vergleichbar (siehe Kapitel 4.1.4), wobei die Gruppe der Befürworterinnen und Befürworter hier ausnahmslos den grössten Anteil stellt. Demnach erscheint es sinnvoll, allfällige neue schriftliche Unterlagen gleichzeitig auch auf der Website anzubieten – und umgekehrt.

4.4 Preis-Leistungsverhältnis

Der Besuch der Seniorenuniversität ist nicht gratis, nach Einschätzungen ihrer Mitglieder im Verhältnis zum Angebot aber eher günstig: Im Durchschnitt bezahlen 58% der Besucherinnen und Besucher einen Beitrag, den sie als eher günstig oder sehr günstig einschätzen, 37% finden ihn genau richtig und mager 5% empfinden ihn als eher oder sehr teuer (siehe Abb. 26). Dabei muss festgehalten werden, dass die einzelnen Seniorenuniversitäten eine unabhängige Preispolitik betreiben, wobei die verfügbaren Angebote – wie bereits mehrfach angetönt – ebenso unterschiedlich ausgebaut sind. Am günstigsten (eher günstig/sehr günstig) werden die Angebo-

te in Bern deutsch (rund 82%) und Zürich (rund 74%) eingestuft, wobei Bern deutsch gemeinsam mit Bern französisch einen vergleichsweise sehr tiefen Mitgliederbeitrag aufweist (Fr. 60.- pro Jahr). Die grössten Anteile an gegenteiligen Meinungen (eher teuer/sehr teuer) weisen Luzern (rund 10%), die Waadt (rund 8%) und Basel (rund 6%) auf, Luzern erhebt zusätzlich zum Vereinsjahresbeitrag von Fr. 40.- einen Kostenbeitrag von Fr. 10.- pro Vorlesung. Die negativen Nennungen sind aber verhältnismässig geringfügig, und das Preisniveau kann allgemein im Verhältnis zum Angebot als äusserst preiswert bezeichnet werden.

Neben den Unterlagen wurde als zweite Option zum Inhalt der Webseiten das Interesse an Aufnahmen von Vorlesungen eruiert, welche das nachträgliche Anhören oder Betrachten von Vorträgen ermöglichen (sogenannte «Podcasts»). Hier zeigt sich ein weniger deutliches Bild: 53% haben eher oder sehr Interesse daran, 37% bekunden eher kein oder gar kein Interesse und 10% zeigen keine Präferenz. Während diese Werte für Bern deutsch, Basel, Luzern und Zürich zutreffen, ist der Wunsch nach Podcasts in der Waadt (58%) und Genf (65%) tendenziell etwas grösser und in Neuenburg (44%) und Bern französisch (rund 36%) geringer (siehe Abb. 25). Eine Unterteilung nach Alterskategorien bestätigt die intuitive Vermutung: Je jünger die Nutzerinnen und Nutzer sind, desto stärker der Wunsch nach einem Podcast-Angebot. Das Interesse nimmt dabei mit zunehmendem Alter kontinuierlich und praktisch linear ab (siehe analog die Internetnutzung in Kapitel 2.1). Mit Blick auf diese Zahlen und den in den kommenden Jahren offensichtlich wachsenden Anteil an Teilnehmenden mit Internetzugang, sind entsprechende Angebote zur Steigerung der Attraktivität der Webseiten sicherlich zu prüfen und Anstrengungen zur besseren Kommunikation der bestehenden Seiten zu unternehmen.

Abb. 23: Einschätzung zu «Wie zufrieden sind Sie mit dem sonstigen Angebot neben den Vorlesungen?»

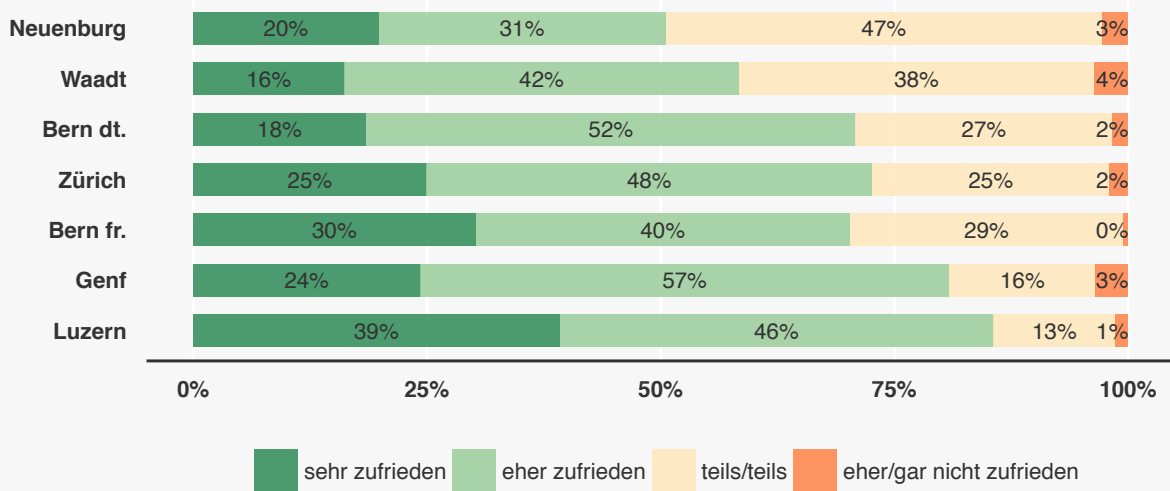


Abb. 24: Zustimmung zu «Wünschen Sie, dass zu Vorlesungen vermehrt Unterlagen auf die Website gestellt werden?»

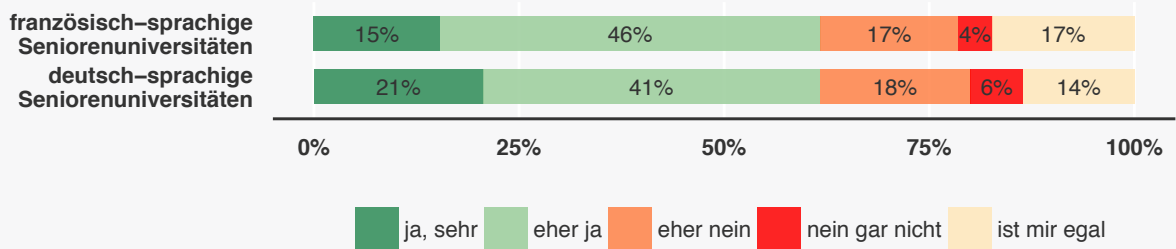


Abb. 25: Zustimmung zu «Wären Sie an Aufnahmen von Vorlesungen (Podcast) auf der Website interessiert?»

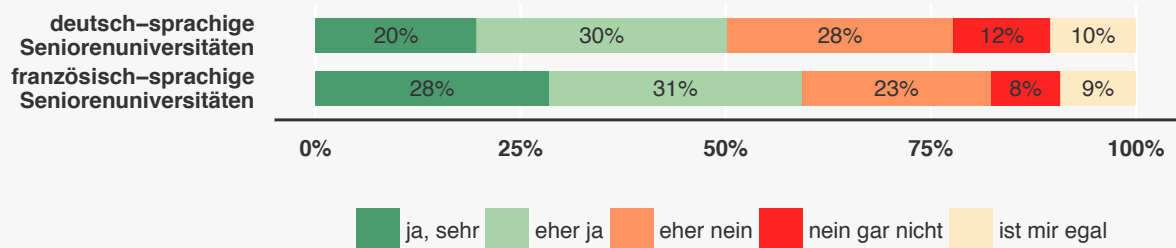
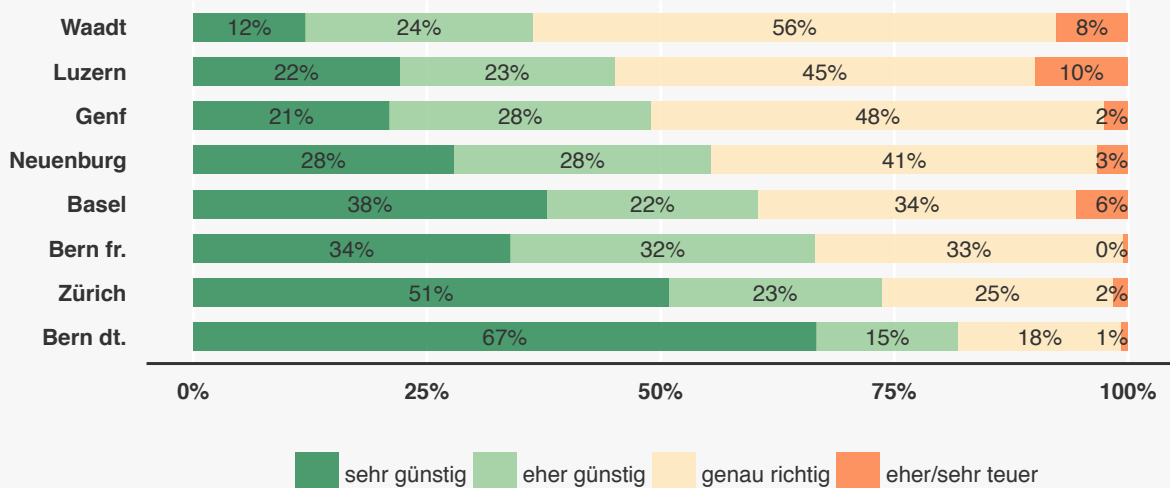


Abb. 26: Einschätzungen zu «Wie beurteilen Sie das Preis-Leistungs-Verhältnis der Seniorenuniversität?»



Schlussbemerkungen

Ziel der vorliegenden ersten grösseren Studie über die deutsch- und französischsprachigen Seniorenuniversitäten der Schweiz war es vor allem, eine vertiefte Kenntnis über die demographische Struktur und das Aktivitätsprofil von deren Mitgliedern zu generieren, sowie deren Bindung an ihre Seniorenuniversität und die Beurteilung des jeweiligen Angebots zu ergründen. Damit sollte auch eine Basis gelegt werden für die nötige Weiterentwicklung dieser wichtigen Institution der Weiterbildung im 3. und auch 4. Lebensalter. Bekanntlich nimmt die durchschnittliche Lebenserwartung weiter zu – der Anteil der älteren Bevölkerung wächst weiterhin erheblich und könnte bis 2040 ein Drittel der Gesamtbevölkerung betragen. Diese ist in ihrem innovativen Fortbestand auf eine aktive gesellschaftliche Integration und verantwortliche Teilhabe der älteren Generationen angewiesen. In unserer Wissensgesellschaft setzt dies lebenslanges Lernen und lebenslange Weiterbildung voraus, wobei der Begriff «lebenslang» endlich beim Wort zu nehmen ist und sich nicht, wie immer noch weit herum üblich, nur auf das Erwerbsleben beschränken darf. Noch immer gängige Altersbilder bedürfen der dringenden Revision. Es stellt sich aber auch die Frage, wie die institutionalisierte Bildung im Alter zu gestalten ist, damit sie ihre Ziele auch erreicht.

Die derzeit in den Seniorenuniversitäten der deutschen und der französischen Schweiz engagierten Teilnehmenden konzentrieren sich auf das dritte Lebensalter, beschränken sich aber keineswegs nur auf dieses. Besonders in der Westschweiz erreicht die universitäre Seniorenbildung zum Teil erheblich mehr Frauen als Männer und insgesamt insbesondere urbane Segmente der Bevölkerung. Die derzeitigen Mitglieder der Seniorenuniversitäten weisen ein weit überdurchschnittliches Schulbildungsniveau auf, doch gelingt es den Seniorenuniversitäten im allgemeinen recht gut, auch ehemalige Absolventen der obligatorischen Schulbildung mit nachfolgender Lehre einzubeziehen. Was die frühere Berufstätigkeit betrifft, sind höhere Angestellte/Beamte übervertreten. Für alle vertretenen Bildungsgruppen ist aber eine überdurchschnittliche permanente Weiterbildungsaktivität kennzeichnend.

Ein überdurchschnittliches individuelles Aktivitätsprofil weisen die Mitglieder der Seniorenuniversitäten in einem weiten Bereich ihrer derzeitigen Lebensformen auf. Dies betrifft die formelle und informelle Freiwilligenarbeit ebenso wie die Teilnahme an zusätzlichen, oft intergenerationellen Weiterbildungen, die Pflege

sozialer Netzwerke und politischer wie kultureller Interessen. Sie dürften damit als sehr verantwortungsbewusste Vorreiter einer neuen Alterskultur zu betrachten sein, als Vorbilder auch für die nachfolgenden grossen Gruppen der sogenannten Babyboomer.

Ihren Seniorenuniversitäten sind die Mitglieder intellektuell und emotional eng und engagiert verbunden, was sich nicht nur an der überaus hohen Beteiligung an der Befragung zeigt, sondern auch aus den erhobenen Daten ablesen lässt und in zahlreichen Zusatzkommentaren zum Ausdruck kommt. Sie äussern sich hoch zufrieden vor allem mit dem wissenschaftlich fundierten Vorlesungsangebot, das überall einen Schwerpunkt darstellt, besonders, weil es ihre Freude am Lernen stimuliert, ihnen interessante neue Erkenntnisse vermittelt und ihnen ermöglicht, ihre intellektuellen Fähigkeiten zu erhalten und weiter zu entwickeln. Sie wünschen sich vor allem auch individuelle Nachbearbeitungsangebote. Ein ausserordentlich breit gefächertes Wunschkatalog für zusätzliche Themen deutet auf die Heterogenität dieses Publikums. Dessen Teilnahme ist zum grössten Teil individualistisch motiviert, und die Kontaktmöglichkeiten mit anderen Teilnehmenden spielt bisher nur in der französischsprachigen Schweiz eine merkliche Rolle. Auf ihre Seniorenuniversität aufmerksam geworden sind die Mitglieder hauptsächlich durch Mund-zu-Mund Propaganda. Die Medien und auch eine breite Streuung der Programmhefte stehen bisher weit zurück und deuten auf erheblichen Handlungsbedarf hin. Die Befragten vermuten wohl nicht zu Unrecht, die Nichtteilnahme weiterer Kreise sei nicht zuletzt der mangelnden Kenntnis der Seniorenuniversitäten, den vermuteten hohen intellektuellen Anforderungen und dem als zu elitär eingeschätzten Angebot geschuldet.

Die schweizerischen Seniorenuniversitäten mit ihren verschiedenen Organisationsformen und unterschiedlichen Bindungen an die jeweiligen örtlichen Universitäten sind derzeit zweifellos gut aufgestellt und auch willens und bereit sich weiter zu entwickeln. Sie erfüllen eine unersetzliche gesellschaftliche Aufgabe, die sich zweifellos in Zukunft noch deutlich verstärken wird. Es ist aber nicht zu übersehen, dass viele von ihnen am Rande ihrer Kräfte operieren und nur dank freiwilligen Einsätzen funktionieren. Ihre bessere Verankerung in der schweizerischen Bildungslandschaft entspricht einem dringenden Bedürfnis.

Literaturverzeichnis

BFS (2010): Die demografische Alterung. Demos. Informationen aus der Demografie. Nr. 2 Juni 2010. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik

BFS (2013): Lebenslanges Lernen in der Schweiz. Ergebnisse des Mikrozensus Aus- und Weiterbildung 2011. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik

Campiche, R. J., Kuzeawu, A. S. et al. (2013): Adultes âgés : les grands oubliés de la formation (noch nicht publiziert)

Inglehart, R. (1977): The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Public. Princeton: Princeton University Press

Kade, S. (2007): Altern und Bildung. Eine Einführung. Bielefeld: Bertelsmann Verlag

Perrig-Chiello, P. und F. Höpflinger (2009): Die Babyboomer. Eine Generation revolutioniert das Alter. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung

Spini, D. (2010): Résumé de l'enquête 2009. Styles de vie et activités de formation chez les seniors du Canton de Vaud. Lausanne: Université de Lausanne

